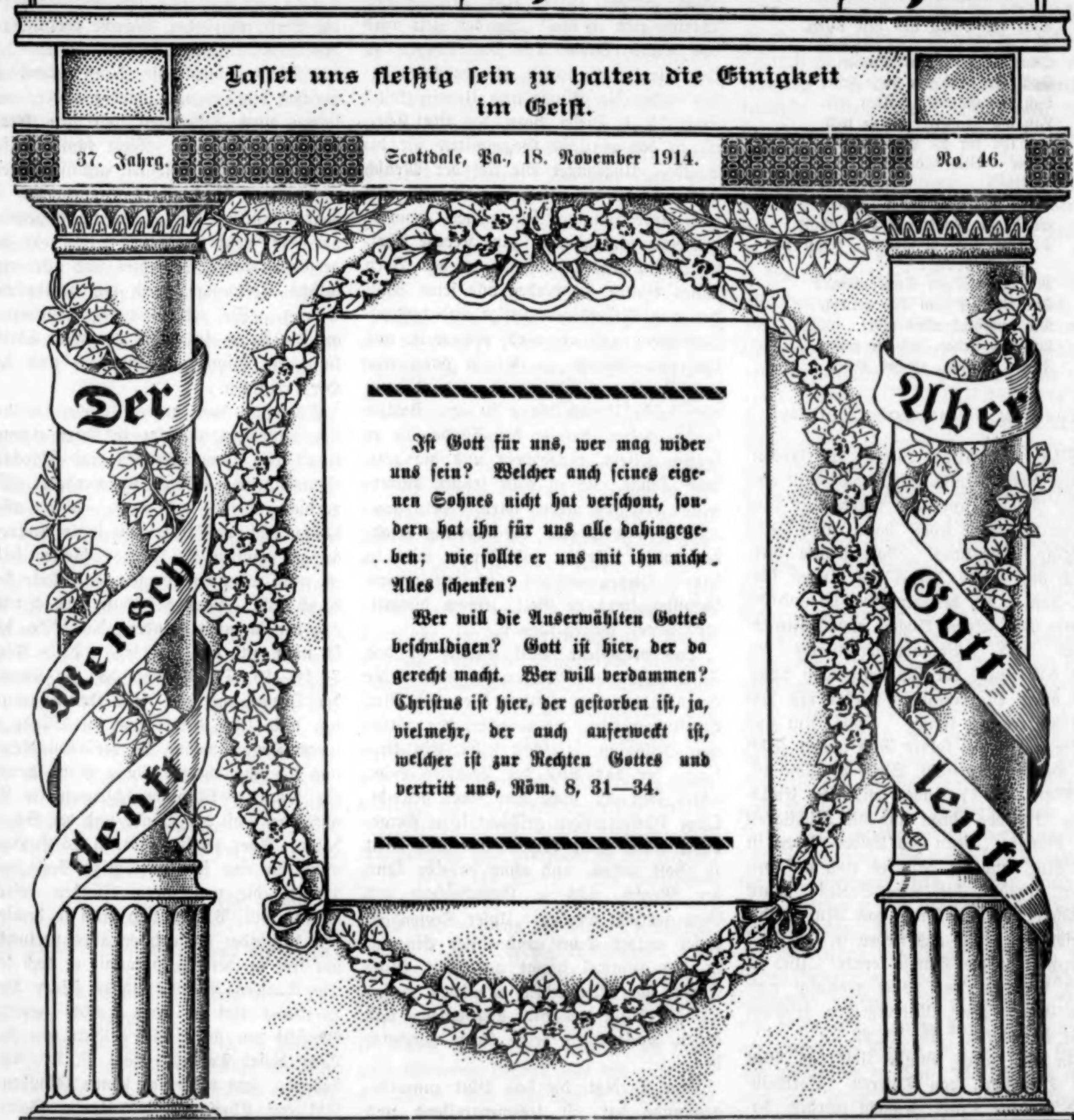
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. Scottdale, Pa., 18. November 1914. No. 46.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Laß dich führen.

Laß dich führen, laß dich tragen,
Banges Herz, und werde still!
Sieh, es wird in künft'gen Tagen
Alles kommen, was Gott will
Zagen kann nur, wer vergißt,
Wessen Eigentum er ist;
Glaube sieht auf allen Wegen
Lauter Liebe, Lust und Segen.

Sieh die Lilien auf den Auen,
Wie sie blühn so licht und rein
Ohne Sorgen, ohne Grauen;
Sollst du nicht wie diese sein?
Laß den Gärtner walten still,
Laß ihn handeln, wie er will,
Laß ihn für die Herrlichkeiten
Seine Lilien zubereiten.

Lerne kindlich gläubig nehmen
Gnad' um Gnad' aus Jesu Hand.
Stimmt auch Mißtrau'n, Angst und Grämen
Mit dem sel'gen Gnadenstand?
Der dich bis zum Tod geliebt,
Dir gewißlich alles gibt!
Laß dich lieben, laß dir geben
Friede, Freude, ew'ges Leben.

Das Blut —das einzige Heilmittel.

Schon im Alten Bunde, im israelitischen Gottesdienste, spielte das Blut eine große Rolle. Fast alles wurde mit Blut besprengt, und jedes hatte auch seine wichtige Bedeutung. Gott wollte hierdurch dem Volke Israel vor Augen führen, daß er ein heiliger Gott sei und die Sünde vor seinen Augen etwas Furchtbares und Verabscheuenswertes ist, und daß einer, der sich vergangen hatte, nur durch Blutvergießen wieder mit ihm versöhnt werden konnte. Ohne Blut und Opfer durfte sich keiner Gott nahen, selbst der Hohepriester nicht. Siehe 3. Mose 16. 3. Mose 17, 11 finden wir eine Erklärung über den Zweck und die Wichtigkeit des Blutes: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist." Darum sagt die Schrift ferner: „Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung." Ebr. 9, 22.

In dem alten Bunde floß das Blut von Tausenden von Thieren. Fortwährend mußten Opfer gemacht werden, damit Gott dem Volke Israel gnädig sein konnte, aber es war unmöglich, daß das Blut der Tiere die Sünden hinwegnehmen konnte. Dieses Blutvergießen und die Opfer sollten ein Vorbild auf das große Opfer, das Lamm Gottes, sein, das da kommen sollte, sein Blut für die Sünden der Menschen zu vergießen und ihr Gewissen von allen Uebertretungen zu reinigen. Ebr. 9, 14.

Im Geiste schaute der Prophet in die Zukunft dem großen Versöhnungstage entgegen, an dem das Lamm Gottes für die Sünden der Welt sterben und die Menschheit durch sein Blut mit Gott versöhnt werden sollte. In prophetischen Worten ruft er aus: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Sach. 13, 1. Dieser Born, das Blut Christi, ist das einzigste Gegenmittel für die Sünde. Ungeachtet wie tief der Mensch auch gesunken sein mag, wie blutroth auch seine Uebertretungen sein mögen, wenn er bußfertig und gläubig zum Kreuze Christi kommt und hinabsteigt in den Born seines Blutes, so werden alle seine Sünden und Missethaten getilgt und hinweggewaschen, und er wird schneeweiß aus ihm emporsteigen. — Er ist dann eine neue Kreatur in Christo, ja, es wird dann eine solche Umwandlung in ihm stattgefunden haben, daß er die Sünde, die er früher geliebt, verabscheut und die göttliche Dinge, die in ihm früher Widerwillen erregten, lieben wird. Sein ganzes Leben wird eine Veränderung erfahren haben. Friede und Freude wird in seinem Herzen wohnen, und mit reinem Gewissen wird er Gott, seinem himmlischen Vater, dienen können.

Das vergossene Blut Christi ist das Fundament der Versöhnung und die Grundlage unsres Heiles. Wer das Blut Christi verachtet, der verachtet den göttlichen Heilsplan, ja, Gott selbst. Ein Prediger, der das Blut des Lammes unbeachtet läßt, ist nicht von Gott gesandt. Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung, ohne Blut können wir uns nicht zu Gott nahen, und ohne dasselbe kann der Mensch nicht in Gemeinschaft mit Gott gebracht werden. Unser Seelenheil, unser ewiges Leben und unser Eingang in den Himmel hängt von dem Blute Christi ab. Wohl dem Menschen, dessen Sünden durch das Blut abgewaschen und dessen Seele durch seine Kraft gereinigt ist.

Eine Predigt, die das Blut zum Gegenstande hat, ist seelenergreifend und übt eine wichtige Wirkung aus. Der heilige Geist wird sich zu denen bekennen, die mit reinen Motiven im Herzen die Kraft des Blutes hervorheben, und wird ihnen eine solche Inspiration verleihen, die sich zum Segen ihrer Zuhörer erweisen wird.

In diesen letzten Tagen, in den Zeiten des Betruges und der Irrlehren, wird viel von Reformation und Selbstbesserung geredet. Aber ohne das Blut Christi ist alles nur eine vergebliche Anstrengung, denn man muß von neuem geboren werden. Dies kann nur durch das Blut und den Geist Christi geschehen. Heutzutage werden den Menschen viele Heilmittel für die Seele angeboten. Manche verkündigen schöne Sittenlehren, andere lehren, daß die Sünden durch die Taufe hinweggewaschen werden, und wieder andere versuchen durch Büßungen und gute Werke gerecht zu werden. Viele schließen sich einer Kirche an, befolgen gewisse Regeln und gehen durch leere Ceremonien, in dem Glauben, daß dieses sie angenehm vor Gott macht und ihre Seele mit ihm versöhnen kann. Doch dies sind alles nur falsche Hoffnungen und ein gefährlicher Betrug. Sie wirken verderbenbringend auf die Seele ein. Nur das Blut Christi kann die Sünden wegwaschen und das Herz reinigen.

Tausende von armen Seelen mühen sich vergebens ab, um in ihrer eigenen Kraft von ihren Sünden und schlechten Gewohnheiten befreit zu werden. Sie versuchen dieses und jenes, aber alles schlägt fehl, und trotz aller ihrer Anstrengungen müssen sie sagen: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen, das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht ;sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich." Siehe Röm. 7. 18. 19. Die Ursache, daß sie Knechte der Sünde und von ihren Ketten gebunden sind, liegt darin, daß die Sünde in ihrem Herzen wohnt, sie derselben dienen und sie sich nicht von ihrer Macht befreien können. Mühsam schleppen sie sich unter der Last der Sünde und der Schuld dahin. Aber gelobt sei Gott! Es ist Hoffnung für eine jede aufrichtige Seele vorhanden, die von ihren Sünden befreit werden will. Paulus war einst in demselben Zustande: obgleich er alles versuchte, um frei zu werden, so konnte er doch keinen Ausweg finden, und in seiner Verzweiflung rief er aus: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 24. Aber siehe da, jetzt richtet er seinen Glaubensblick auf Christum, das Lamm Gottes, das für seine Sünden gestorben ist, und triumphirend ruft er aus: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsernHerrn. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Durch das Blut und den

Geist Christi wurden alle Fesseln der Sünde und des Satans gesprengt, und er wurde frei. Auch du, liebe Seele, kannst durch die Kraft des Blutes frei werden. Du kannst denselben Frieden, dieselbe Ruhe und Freude erlangen, und dein Herz, das jetzt der dürren Wüste gleicht, kann zu einem gewässerten Garten gemacht werden, dessen Quelle nie versiegen wird. Gepriesen sei Gott!

O, theure Seelen, hütet euch vor Nachahmungen und Täuschungen. Hütet euch vor falschen Propheten, die da Selbstbesserung lehren. Was euch noth tut, ist das Blut Christi. Hier in dem Sohne Gottes liegt eure einzige Sicherheit und Gelegenheit. Die Kinder Israel besprengten ihre Thürpfosten mit Blut, wodurch sie vor dem Würgengel und vor allem Schaden bewahrt blieben. Sie wurden durch das Blut, nicht durch ihre Werke, noch durch Thränen errettet. „So werden wir ja viel mehr durch ihn bewahret werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind." Röm. 5. 9.

Möchte ein jeder darnach streben, die Gewißheit zu besitzen, daß sein Herz mit dem Blute Christi besprengt ist, denn nur dieses allein kann uns vor dem ewigen Verderben bewahren und uns Eingang in den Himmel verschaffen. Möge sich daher ein jeder vor Gott demüthigen und wahre Buße tun, auf daß Gott ihm die Kraft des Blutes an seinem Herzen erfahren läßt und ihm seine Sünden vergeben kann, damit er einst mit der großen Schaar vor dem Throne Gottes stehen darf, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, und ausrufen kann: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm." „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes." Offb. 7, 11.

Ev. Ztschft.

Das Syrische Waisenhaus und der Krieg.

Dr. Ludw. Schneller schreibt unter Datum vom 9. August:

Seit wenigen Tagen bin ich in Jerusalem. Wie ein elektrischer Schlag hat der Ausbruch des großen europäischen Krieges alle Geschäfte und Unternehmungen bis an das fernste, kleinste Dorf Palästinas und Syriens stillgestellt. Man merkt, wie im Zeitalter des modernen Verkehrs die ganze Welt einandergreift wie die Räder einer einzigen Riesenmaschine. Wird ein Schwungrad ausgehoben, so stehen alle, selbst die kleinsten Räder, plötzlich still.

Ganz Jerusalem steht unter dem betäubenden Eindrucke des plötzlich aufgeloderten Weltbrandes, dessen Nachricht ich zuerst ins Land gebracht habe. Die wildesten Gerüchte durchschwirren die Stadt, und selbst die abenteuerlichsten werden geglaubt. Die zahlreichen Klöster stellen den von ihnen abhängigen arabischen Christen den deutschen Kaiser als den mutwilligen Friedensbrecher hin, weshalb sie es durchweg mit den Franzosen und Russen halten. Dagegen die Muhammedaner des ganzen Landes halten es mit Deutschland, in dem sie ihren einzigen Retter gegen Rußland, erkennen. Die zum Heere einberufenen Soldaten haben gestern in der Citadelle an den Herodestürmen öffentlich den deutschen Kaiser hochleben lassen, und in den Moscheen wird täglich für ihn gebetet.

Gleich nach meiner Landung in Jaffa und bei unseren Besprechungen in Bir Salem war ich mit unserem Direktor übereingekommen, alle Arbeiten des Syrischen Waisenhauses, so weit wie irgend möglich, zu schließen. Wir haben keine Aussicht, unsere Anstalten zu ernähren, während so viele Hände, die sonst so freundlich für unseren Unterhalt gesorgt haben, so viel nähere Pflichten zu erfüllen, so viel blutende Wunden zu stillen haben.

Infolgedessen sind alle Schulkinder, die irgend noch Verwandte haben, ebenso die Lehrlinge, in die Ferien gesandt, die in unseren Betrieben arbeitenden früheren Zöglinge bis auf weiteres entlassen worden. Das war ein Tag voll Weinens und Abschiednehmens. Alles stürmte auf den Direktor ein, der von den vielen, die noch mit ihm sprechen und Abschied nehmen wollten, fast auseinandergerissen wurde. Mit bitteren Tränen gingen viele der Kinder, Knaben und Mädchen, in die Ferien, d. h. meist ins Elend. Sie beneideten die, welche ganz verwaist und ganz verlassen sind — denn die durften dableiben.

So ist das Syrische Waisenhaus nicht wiederzuerkennen. Statt der sonst 500 Menschen sind einschließlich der Familien nur noch 200 da. Statt des sonst so fröhlichen, hundertfach bewegten, oft kaum zu meisternden Lebens eine fast unheimliche Stille. Die fröhlichen Kinderstimmen in den Höfen, die Klänge des Bläserchores, der Gesangchöre sind verstummt. Melancholisch schleichen die Zurückgebliebenen durch die Höfe. Die Schulsäle sind leer und geschlossen. Sechs von unseren deutschen Mitarbeitern, Lehrer und Meister, sind zur deutschen Armee abgereist, einer muß zur schweizerischen Landesverteidigung, ebenso drei aus Bir Salem. Auch von unseren ehemaligen arabischen Zöglingen ist ein großer Teil zur türkischen Armee abgezogen. Auf den verschiedensten Straßen wandern sie ihrem Ziele zu — alle in den Krieg. Wie viele werden wohl wiederkehren? Auch die Familie unseres Direktors ist wie Hunderttausende von anderen in banger Sorge. Ihr Sohn Hermann, der zuerst in Marburg Theologie studiert, ist jedenfalls auch zur Armee einberufen. Daß seit Beginn der Unruhen keinerlei Briefe aus Europa mehr hier angekommen sind, macht ihnen das Herz nicht leichter. Also auch hier in der kleinen Welt des Syrischen Waisenhauses merkt man etwas davon, daß der Krieg wie ein unerbittliches, eisernes Schicksal in Familien und Länder eingreift.

Nur einmal fand ich während meines sehr besetzten Aufenthaltes Zeit, auch in die Stadt Jerusalem zu kommen. Ueberall fand ich Scharen von Eingeborenen, die der türkischen Mobilmachung wegen von den verschiedensten Seiten in die Stadt einzogen. Eben war das Hebroner Kontingent angekommen. Die Hebroner und Nabluser sind wegen ihres Fanatismus und ihrer Wildheit die gefürchtetsten. Sie hatten auch sofort alle offenstehenden Geschäfte mit Lebensmitteln geplündert, so daß ich die meisten Läden geschlossen fand. Wehe der Stadt, die im Kriege dieser Bande in die Hände fällt!

Die Banken, auch die deutsche, waren zwar nicht geschlossen, aber sie zahlten kein Geld mehr aus. Das Syrische Waisenhaus bekam auf die Bitte um einen Vorschuß den Bescheid, daß es keinen Pfennig bekommen könne, zumal da es noch einen Vorschuß von der Bank habe. Für Wechsel und Papiergeld gibt niemand mehr etwas. Der Geldvorrat in der Anstaltskasse ist minimal. Auch von den Angestellten hat niemand Geld in den Händen, weil jedermann das Seine bei der Bank deponiert hat. Auch in Köln ist nach einer Mitteilung des Schatzmeisters in der letzten Sitzung nur noch wenig vorhanden, bedeutend weniger als in anderen Jahren, so daß wir in große Not kommen werden, wenn die Gaben während des Krieges ausbleiben werden. So wird es mir auch von dieser Seite her immer klarer, daß ich baldigst zurückreisen muß, um zu sehen, ob wir nicht von solchen Ländern Hilfe bekommen können, die vom Kriege verschont sind. Glücklicherweise haben wir im Syrischen Waisenhause wenigstens einen größeren Teil des Getreidebedarfes für dieses Jahr schon eingekauft. So wird

man wenigstens das Nötigste, Brot, zu essen haben. Auch die Wasservorräte sind genügend. Alle anderen Dinge wie Fleischessen und dergleichen werden vorläufig als Luxus angesehen werden müssen. Der Direktor hat bereits angeordnet, daß derlei jetzt für die gesamten Anstalten nicht mehr gekauft werden dürfe. So sind dieselben heute schon gewissermaßen auf Kriegsrationen gesetzt, wenn auch der eigentliche Kriegsschauplatz fern, fern durch Länder und Meere von Palästina getrennt ist.

— Presb.

Schluß der Reise nach der Westküste.

Jakob C. Dick und Gattin nehmen von Kalifornien Abschied und treten die Heimfahrt an. Besuch in Salt Lake City und in Kansas.

Sonntag, den 20. Sept., besuchten wir vormittag eine von den größten Kirchen in Los Angeles, wo sich eine große Menschenmenge versammelte. Musik und Chorgesang und die Predigt, über den Text: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", waren recht schön. Auch fand daselbst ein Tauffest statt. Sechs erwachsene Personen wurden mit der Untertauchstaufe bedient Ferner wurden zwei Paar junge Leute als Missionare der Versammlung vorgestellt. Abends sollte dann das Abschiedsfest stattfinden. Ein Paar wollte nach China und das andere Paar nach den Philippinen.

Montag morgen nahmen wir Abschied von unseren Freunden in Los Angeles u. fuhren auf der L. A. u. S. L. Bahn, durch eine sehr schöne fruchtbare Gegend zwischen Orangen- und Gemüsengärten dem Osten zu. Als wir bis San Bernardino kamen, änderte sich diese schöne Aussicht und von hier an fuhren wir wieder durch eine sehr gebirgige und steinige Gegend; immer höher und höher, bis wir in eine ebene Sandwüste kamen, wo es sehr trocken und heiß war und man fast kein lebendiges Wesen zu sehen bekam. Nur Sand und Stein, Kaktus und Sagebrush. Auch hier war der Kaktus bis zu 12 Fuß Höhe.

Als wir in Barstow einige Minuten anhielten und wir etwas ausstiegen und dort die freundlichen Leute fragten, ob es hier sehr heiß sei, sagte ein Mann ganz freundlich, daß es jetzt schon kühl wäre, denn es sei ja nur 110 Grad warm. Darauf antworteten wir ihm, daß wir dann hier nicht sein möchten, wenn es heiß sei, wenn dieses Wetter schon kühl genannt wurde.

Am 22., um 11:45 vormittags, kamen wir wohlbehalten in Salt Lake City an. Mit einigen anderen von den Reisenden nahmen wir uns ein Auto an und ließen uns von dem Führer durch den interessanten Teil dieser vielbesprochenen Mormonenstadt fahren und erklären. Auch der Tabernakel der Mormonen wurde besucht. Hielten uns dort etwa eine Stunde auf u. bewunderten mit vielen anderen dieses große Kunstwerk und die große Pfeifenorgel, die wir ansahen und anhörten. Von dort gings dann, um 2:30 nachm. weiter nach Denver, Colorado. Wenn wir früher schon von Felsengebirgen, Schluchten und Tunnels gesprochen haben — hier sahen wir fast durch ganz Colorado, wo sich unser Zug längst dem Arkansas Fluß schlängelte, etwas, welches das Bisherige in den Schatten stellt. Besonders großartig ist der Teil dieses Weges, welcher durch den „Royal Gorge" geht. Hier wurde unserem Zuge eine Observations-Car angehängt, welche die Passagiere frei benutzen konnten und wir durften sehen und staunen. —

Einmal ist es ein Wunder, wie die Leute durch diese Gegend ein passendes Bahnbett haben herstellen können; dann aber staunt man viel mehr über die Schöpfung unseres großen Gottes und denkt an den Ausdruck des Psalmisten: Groß sind die Werke Gottes, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Denkt man von hier aus den Weg noch einmal etwas zurück, wie wir durch Wyoming, Idaho, das östliche Oregon und auch einen Teil von Kalifornien, dann durch Nevada, Utah, u. Colorado, so viel nutzloses und unbewohntes Land gesehen haben, Land, daß man denkt, das wohl auch noch lange so liegen wird, weil es so furchtbar steinig, sandig und gebirgig ist, dann kommt man zu dem Entschluß, daß Onkel Sam doch viel „Waste-Land" hat. Als wir dann nach vier Tagen und drei Nächten, am 24. Sept. morgens in der Nähe von Hutchison, Kansas, waren und die vielen Strohhaufen von dem ausgedroschenen Weizen und die Maisfelder sahen — war das doch eine angenehme Abwechslung!

Weil unser Ticket uns zu irgend einer Zeit ein „Stopover" erlaubte, so nahmen wir auch die Gelegenheit wahr und besuchten in der Nähe von Buhler und Inman, Kans., und bei Hillsboro Freunde und Bekannte. Bei Buhler waren Martin Esaus so freundlich, uns mit ihrem Oakland von einem Platz zum anderen zu befördern, so daß wir in kurzer Zeit weit herumkamen. Bei Hillsboro war es vornähmlich unsere Tochter, die dort im College studiert, die wir daselbst besuchen wollten. Waren mehreremal dort in der Anstalt und fanden eine schöne Anzahl junger Leute, die dort fleißig studierte, um sich fürs spätere Leben vorzubereiten. Gott segne sie! — Ferner hatten wir die Freude und das Vorrecht, zu beobachten, wie die Familie des Franz F. Janzen, früher Mountain Lake, in aller Stille Vorbereitungen zu des Hausvaters 70. Geburtstag traf. Alles gelang nach Wunsch, und als wir am 30. Abends zusammen von einem Besuch aus dem Süden heimkamen und er hereinkam wurde er von den dort Anwesenden, meistens ältere Leute, mit Gesang empfangen; und weil er nichts davon ahnte, so war es ihm eine angenehme Ueberraschung und für die Angehörigen eine gewisse Befriedigung. Nachdem manches schöne Lied gesungen und auch das Festmahl gehalten worden war, machte Rev. P. P. Rempel, anknüpfend an Psalm 25 und Gebet, einen passenden Schluß. Es war schön.

Weil es uns schon mächtig heimzog, so machten wir am 1. Okt. hier unseren Abschied und kamen den 2., 4 Uhr nachm., glücklich und wohlbehalten, nach sechswöchentlicher Abwesenheit, in Mountain Lake an, von wo aus wir dann auch bald per Auto unser Heim erreicht hatten.

Wenn wir jetzt noch einen kurzen Rückblick tun und an all das Gute denken, was uns von den vielen Lieben, die wir besuchen durften, zu Teil geworden ist und wie sie keine Mühe scheuten, es uns so angenehm wie möglich zu machen, so fühlen wir uns zum innigen Dank verpflichtet. Möge der Herr es allen reichlich vergelten. —

Auf das mehrseitige Fragen, ob wir unser Heim jetzt bald nach der Westküste verlegen werden, ist wohl kaum mit Ja oder Nein zu beantworten, denn jeder Fleck dieser Erde hat ja bekanntlich seine Licht- und Schattenseiten, obschon in mancher Beziehung ein großer Unterschied ist. Fragt man einzig und allein nach seinen eigenen persönlichen Vorzügen und läßt Verwandtschaft, Gesellschaft und Gemeinschaft außer acht, und fragt nicht, ob die Familie dort besser ihr irdisches Fortkommen haben kann, durch Gärtnerei usw. sondern gibt alles dieses für das milde Klima in Tausch und ist sonst gut bemittelt, dann mag es wohl gut sein, wenn er dorthinzieht das Leben zu genießen. Aber, wer noch für sein täglich Brot zu sorgen hat und nicht schon etwas „begrünt" ist, der fährt nach unserer Erkenntnis besser, bei unserer gemischten Farmarbeit und Milchwirtschaft. Da wir nicht ge-

neigt sind, Einzelheiten aufzureihen, kommen wir diesesmal zum

Schluß.

— Us. Besucher.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 5. November 1914. Werte Leser der Rundschau! Die große Wahl ist vorbei und wir in California haben unsern Zweck wohl nur teilweise erreicht. Man hatte Gelegenheit, öffentlich Farbe zu bekennen — ob man sich zu den „Trockenen" oder zu den „Nassen zähle. Da hören wir heute, daß viele in California leider gegen besser Wissen gehandelt haben. Die Nassen haben gewonnen. Ferner hatten wir auf der Wahl zu entscheiden, ob wir einen allgemeinen Acht-StundenTag einführen wollten . Es bleibt dabei, noch, wie es war. Auch wurde über „whiteslavery" (Handel mit weißen Mädchen zu unmoralischen Zwecken) abgestimmt, und, Gott sei Dank, wie man heute morgen liest, ist dieser Paragraph mit großer Mehrheit zum Gesetz erhoben worden. Unser progressive Gouverneur Johnson ist mit über 100,000 Mehrheit wieder erwählt worden.

Geschw. J. J. Sudermann, deren Tochter Tina eine Zeitlang in Kamerun, Afrika, unter den armen Negern im Segen tätig war, hatten schon wiederholt Nachricht, daß sie leidend sei und die Aerzte sie zur Heimfahrt drängten . Dann kam Nachricht, daß sie abfahren wollte, als der Krieg ausbrach. Dann haben sie Monate lang nichts erfahren, bis sie neulich die Nachricht erhielten, daß Tina glücklich in New York gelandet sei. Näheres später.

Unser alter Vater, der etliche Wochen zurück sein Gehör gänzlich verlor, daß man sich mit ihm nur schriftlich unterhalten konnte, wurde wieder etwas besser, doch ist es jetzt wieder schlimmer; sonst ist er gesund.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es sehr schön ist. Doch am 22. Oktober hatten wir einen kleinen Frost. Die Blumen blühen sehr schön und die Orangen fangen an, gelb zu werden. Rosinen sind im Trocknen, und die Nachlese wird zur Stadt gefahren, um Wein davon zu machen.

Mit Freuden lesen wir von den großen Opfern, die unser Rockefeller und Vanderbilts Tochter bringen. Doch Jesus sagte von den Reichen, daß sie von ihrem Ueberfluß geben (wird ja aber nicht verachtet), daß aber die kleinen Gaben so reichlich fließen, ist lobenswert. Nur eins bedauern wir: Wenn der jetzige Ueberfluß nur nicht später, wenn die Not groß sein wird unter den armen Verlassenen und Verzagten, zu sehr „fühlbar werden möchte!" Gott wolle dem Elend in Europa bald steuern und alle dortigen Leiter demütigen, daß sie bald erkennen möchten, was zu ihrem wahren Frieden gereicht! Alle bekannten und unbekannten Leser herzlich grüßend, bin ich wie sonst aller Wohlwünscher.

M. B. Fast.

Fairmead, California, den 30. Oktober 1914. Da die Berichte von hier nur so spärlich kommen, so will ich mit diesem berichten, daß die Fairmeader noch am Leben sind, Der schöne Winter ist wieder da. Es hat auch schon etwas geregnet, und die Getreidefarmer fangen schon an, Gerste zu säen. So werden die Felder bald wieder in vollem Grün sein. Wir hatten hier neulich lieben Besuch. Jakob Höppners von Winton, und Berg und Enns von Reedley waren hier. Auch die Bewohner werden mehr. Prediger Lichti seine beiden Schwager Gerhard und Wilhelm Schröders von Pasarobles haben sich hier Land gekauft und sind auch schon her gezogen. Johann Klassen früher Terek, hat einen schönen Stall gebaut und ist jetzt am Bau eines Hauses. Der Alfalfa, den er im Frühjahr säte, ist schon schön grün. Das Schulhaus, welches letztes Jahr gebaut wurde und 40 Schüler hatte, und einen Lehrer, hat jetzt 62 Schüler und zwei Lehrer, und es kommen noch fast jede Woche einige Schüler hinzu. Alle machen den Weg zur Schule zu Fuß, nur zwei sind zu fahren.

Es sind in unserer Nachbarschaft mehrere Molkereien, die mit allen modernen Einrichtungen wie Separator mit Motorbetrieb u. s. w. eingerichtet sind. In der Stadt Madera ist eine Creamery (Rahmgeschäft) gebaut, die wöchentlich dreimal einen Mann schickt, den Rahm von den Farmern zu holen. Das Butterfett kostet 31 Cents per Pfund, Eier 40 Cents per Dutzend. Es wird wohl ein mancher sagen. Da helfen keine Preise, wenn die Hühner nicht legen, — aber hier in California legen dieselben immer, wenn auch mitUnterschied. Die frühen Küchel vom Januar und Februar legen jetzt schon und halten damit an den ganzen Winter durch. Kühe sind hier sehr im Preise gestiegen. Ich bezahlte für unsere Kuh vor etwa 18 Monaten $55.00, und jetzt kann ich allezeit für sie $90.00 haben. Also, Kühe verkauft man jetzt nicht mit Verlust. Ich kann nicht verstehen, wie man vier Kühe mit $90.00 Verlust verkaufen kann, wie es in dem Bericht von Giesbrecht, Winton, hieß. Wer da bekannt ist mit Kühe kaufen, der weiß, daß die Kühe um ein Drittel im Preise gestiegen sind. Der Mann muß also im ersten Fall für seine Kühe zu viel bezahlt gehabt haben.

Vom Klima allein lebt man nicht! — ganz recht, aber wir haben Beweise dafür, da f.Leute, die von andern Gegenden her kamen, sich jetzt in viel besserem Zustande befinden — besonders alte Leute. Dieses Klima und das Wasser sind ausgezeichnet. Wir wohnen bereits zwei Jahre und acht Monate in California und es gefällt uns immer besser. Wer hier sonst aufpaßt, arbeitsam und sparsam ist, der kann es bald zu etwas bringen und kann es wirklich gut haben. Auch braucht man hier keine $450.00, um ein Gespann Pferde zu kaufen. Ich habe zwei Stuten gekauft für $275.00, ohne Geschirre; Geschirre $38.00, die sind No. 1.

Viele Leute sagen, California hat keinen Winter, und man will sich doch mal ausruhen. Hier kann man mäßig arbeiten, das ganze Jahr über, man braucht sich hier auch nicht so zu beeilen, wie in den kalten Gegenden, wo man nur sechs Monate Sommer hat. Schnee können wir allezeit, auch im Sommer sehen, wenn wir nach den Bergen schauen. Die Entfernung ist ja nicht so groß, und wenn es die Zeit erst erlauben wird, fahren wir einmal hin und machen eine Schlittenfahrt mit, denn ich bin noch ein Minnesotaer.

Ich will noch hinzufügen, daß ein Mann hier, der eine siebenzöllige Pumpe hat, jetzt den siebenten Schnitt Alfalfa macht. Die Erfahrung lehrt uns, daß ein Schnitt etwas mehr gibt als eine Tonne per Acre, also kann es sehr gut mehr vom Acre geben, als eine Kuh gebraucht, d. h. unter guter Behandlung.

Unsere Adresse ist bis jetzt Berenda gewesen, wird aber von jetzt an Fairmead sein. Wir machen diese Aenderung, weil uns die Postsachen von Fairmead dreimal in der Woche per Auto bis zur Tür gebracht werden.

Gruß an alle Leser,

Heinrich Janzen.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 4. November 1914. Gruß an alle Rundschauleser und den Editor! In stiller Abendstunde ergreife ich die Feder, um noch einmal etwas für die Rundschau zu schreiben.

Weil mein lieber Mann Correspondent für dieses Blatt war und er noch Material erhalten hatte, aber schon nicht mehr schreiben konnte, so bat er mich ehe er starb, es zu tun. So will ich es denn jetzt tun, weil ich kann.

Wenn ich im Geiste zurückblicke zum 10. Januar, wo er starb, und es dann der Reihe nach so durchdenke, was bis zum heutigen Tag alles gewesen ist, dann weiß ich nichts Besseres zu sagen oder zu denken als dieses: Mein Herr und mein Gott! denn verlassen hat der treue Herr uns nicht. — Durch das Tal der Tränen kommen wir nach Zion.

Als ich den 8. August plötzlich so krank wurde, da dachte ich so: Treuer Herr! legst du mehr auf, so wirst du auch helfen! Dann eben war alles soweit gesund, daß es anfing besser zu gehen und wir die Sehnsucht nach dem lieben Mann und Vater besser ertragen konnten. Als der Doktor zum drittenmal kam, sagte er, es gehe nicht anders, ich müsse zum Hospital. Das fiel uns allen schwer. Ich schaute die lieben Kinder an, aber es war kein anderer Ausweg. So fuhr ich denn mit. Als ich vier Wochen da war, sagte der Arzt, daß es ohne Operation nicht gehe. —So schwach, wie ich damals war, und ich sollte operiert werden! Aber der Herr gab mir und den Kindern Mut und Kraft über Bitten. — Stark ist unsers Jesu Hand! —

Es gelang alles; des Herrn Hand war dabei. Der gute Arzt und die lieben Schwestern haben mir viel Liebe erzeigt und mich noch fünf Wochen treu gepflegt und keine Mühe gescheut. Der liebe Gott hat die Arbeit des Arztes und die Pflege der lieben Schwestern gesegnet, daß ich nach der Operation weniger Schmerzen hatte, als vorher, und ich wurde von Tag zu Tage stärker. Gott sei die Ehre! Nun fühle ich mich so, wie seit Jahren schon nicht. Der Herr hat alles wohl gemacht.

Ich danke noch allen für die vielen Gebete, die sie für uns zum Tron der Gnade geschickt haben; die sind es gewesen, die uns trugen. Jetzt bin ich wieder froh mit den Meinen zusammen. Hat der Herr soweit geholfen, so wird er auch weiter helfen! Wir sind dem Herrn so viel Dank schuldig. Er hat uns eine reiche Ernte geschenkt und uns Kraft gegeben, es alles zu besorgen.

Gegenwärtig ist hier in der Kirche Abendmahl. O wie schön ist es doch, wer dann gesund ist und zur Andacht gehen kann. Wie steigt doch solche Sehnsucht auf nach dem Gotteshause, wenn man den Gottesdienst so lange entbehren mußte. Dann muß man zehren von dem vorher Gehörten, und wie gut ist es dann, wenn im Herzen ein Vorrat ist.

Schöpfer unsers neuen Lebens!
Jeder Schritt, jeder Tritt
Ist ohn' dich vergebens.
Ach, das Seelenheil ist wichtig;
Deine Kraft, die nur schafft,
Was zum Himmel tüchtig.

Mein innigstes Beileid, dir, Witwe Anna Wiebe, geb. Koop; denn ich fühle mit dir. Der Herr schlägt Wunden — aber er heilt auch wieder.

Das Wetter ist gegenwärtig wunderschön, und heller Mondschein ladet recht ein zum Hause Gottes zu gehen. Auf Wiedersehen!

Witwe Hel. Warkentin.

Inman, Kansas, den 2. November 1914. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ein Gruß der Liebe und des Friedens sei euch mit Eph. 4, 3 zuvor gewünscht und dann ferner, Vers 13 bis 16: Bis wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi u. s. w.

Von hier ist zu berichten, daß wir jetzt das schönste Herbstwetter haben. Der meiste, frischgesäte Weizen und Roggen ist schön aufgegangen, und einige Kühe gehen schon darauf an der Weide. Welschkorn ist auch schon bald eingeheimst; der Ertrag ist nur gering hier bei uns herum, so bei 10 bis 18 Buschel pe rAcre; weiter nördlich ist er auch besser.

Ich möchte uns noch etwas zurück führen und mitteilen, daß wir auf geistlichem Gebiete in letzter Zeit manches erlebt und erfahren haben. Wir als Gemeinde hatten den 18. Oktober als Missionsfesttag anberaumt und eine Einladung an die neben uns wohnenden Schwestergemeinden gemacht, an dieser Feier teilzunehmen, wozu denn auch am besagten Tage sich viele Besucher von nahe und fern eingefunden hatten, so daß das Zelt in welchem die Feier abgehalten wurde, gefüllt war.

Von folgenden Brüdern wurden wir bedient: Unser l. Bruder Aeltester Heinrich Töws machte nach allgemeinem Gesang die Einleitung mit Gebet und Lesen des Schriftabschnittes Luk. 10, 1—24 und einigen Bemerkungen darüber. Dann folgte Chorgesang, worauf Br. P. P. Buller von Gössel mit einer belehrenden Ansprache über äußere Mission nach Joh. 21, 15—17 diente. Er betonte unter anderem, daß Jesus den Petrus gefragt, ob er ihn lieb habe, und daß nur die rechte, von Gott durch seinen Geist geweihte Liebe fähig sei, durch die mancherlei Hindernisse und Mühsale auf geistlichem Gebiet zu stehen, um einst als Sieger hervor zu gehen.

Dann nach einem Chorgesang machte Br. Aeltester Abr. Ratzlaff von der Hoffnungsau-Gemeinde Schluß mit Joh. 6, 5. 6. Er bemerkte unter anderem, daß Jesus wohl wußte was er tun wollte, da er Philippo fragte und sagte: „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" Also, Gottes Schatzkammer wird nie leer. Ja, daß wir nur möchten willig und gehorsam sein, um uns daraus schenken zu lassen.

Nachmittag wurde über Innere Mission gesprochen und zwar wie am Vormittage: allgemeiner Gesang, Chorgesang und Ansprache abwechselnd. Schreiber dieses machte die Einleitung mit Lied 144 aus dem „Gesangbuch mit Noten", Gebet und einem Schriftwort aus Joh. 19, 28: „Mich dürstet!" und andern herbeigezogenen Schriftstellen mehr. Dann folgte Bruder Abr. Albrecht, Lehrer von der Hoffnungsau-Vereinschule mit Joh. 5, 1 bis 9, vom 38-jährigen Kranken. Ja, Jesus ist gekommen zu helfen, auch denen, welchen sonst niemand half. Auch wir sollen suchen zu helfen, wo immer Hilfe nötig ist. Dann folgte Aeltester Br. Gustav Harder von Whitewater mit Luk. 19, 10: Des Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Er zeigte, wie Jesus des Himmels Tron verlassen, sich zu einem in Sünde gefallenen Geschlechte genahet und es herausgeliebet hatte, es wieder mit Gott versöhnet und sich unser angenommen, indem er uns Verlorne gesucht und selig gemacht hat durch sein vergossenes Blut am Stamme des Kreuzes auf Golgatha. Möge der treue Heiland allen denen, die diese Sühnkraft an ihrem Herzen erfahren haben, Gnade schenken, es auch denen anzupreisen, die es noch nicht erfahren haben, damit auch sie noch in dieser letzten trüben und so bewegten Zeit gerettet würden. Abends hatte Br. Jakob Pauls zur Einleitung Matth. 9, 35—38 und er machte noch einige treffende Bemerkungen darüber. Dann folgte Br. Klaas D. Willems von Hooker, Oklahoma, mit Luk. 24, 29 und betonte besonders: „Bleibe

bei uns, denn es will Abend werden," indem er auf die Dinge und Zeichen dieser Zeit hinwies. Dann folgte noch Aeltester Br. Abr. Schellenberg Sr. mit 1. Sam. 2, 27 und ferner. Er wies so darauf hin, wie der Herr sprach: Wer mich ehret, den will ich auch ehren, und wies ferner, wie Samuel nachdem er entwöhnet war, dem Herrn wiedergegeben ward, und daß die Männer Gottes wie auch ein Mann Moses, nachdem sie in der rechten Weise von Jugend auf in der Gottesfurcht erzogen waren, dann auch gegen die mancherlei Versuchungen stehen konnten. Ich glaube auch, daß wir mehr Sorge tragen sollten, in den Distriktschulen als auch Daheim, unsere Kinder mit der Furcht Gottes bekannt zu machen, denn ein Sprichwort sagt: „Jung gewohnt — alt getan. Und wir möchten doch soviel wie möglich suchen, unsere Kinder das lernen lassen, was eine Verheißung hat, und nicht eine schwere Verantwortung nach sich zieht. Weiter wies er darauf hin, daß gemeinschaftliches Arbeiten segenbringend sei. Und so kamen wir zum Schluß dieses Festes.

Dann möchte ich berichten, daß wir der Einladung der Geschwister Heinrich Eppen von Minneola, Kansas folgten. Ihr Sohn Heinrich Epp hatte nämlich den 22. Oktober Hochzeit, ich denke mit Maria Knak, Tochter der Geschwister Anton Knak von Brudertal, nahe Hillsboro. Wir fuhren zur Bahn bis Lehigh, gingen zu dem alten Onkel, Bruder Jakob A. Wiebe und phonten von dort zu meiner Frau Tante Johann G. Harms, daß sie uns auf das Land zu sich holen möchten, was denn auch geschah. Die alten Geschwister Wieben sind schon recht sehr leidend und gebrechlich. Die Tante ist seit dem 5. Juli sehr krank, sie leidet ja wohl meistens an der Wassersucht und dazu ist sie ganz taub, daß man mit ihr nicht sprechen kann, sondern man muß ihr aufschreiben was man ihr mitteilen will. So mußten auch wir aufschreiben, wer wir seien, wohin und was wir wollten. Sie war so geschwollen, daß sie Tag und Nacht im Stuhl zubringen mußte, hatte aber ein Sehnen, aufgelöst und daheim beim Herrn zu sein. Der alte Onkel war am Tage auch sehr hart krank gewesen, wie er ja überhaupt sehr gebrechlich ist; als wir hinkamen, war er gerade jedoch etwas besser. Es scheint, daß er immer in seinem Fach tätig sein soll, so auch damals. Es waren Leute da von Pretty Prairie, die ließen sich von ihm (er ist Knochenarzt) besehen und behandeln. Ihnen konnte aber wohl nicht viel geholfen werden, da es wohl etwas mehr war, wohl Rheumatismus. Uebrigens stehen sie ja auch noch im Kampf wider die Sünde. Möchten sie u. wir alle beharren bis an's Ende, um einst in die ewige Ruhe zu dürfen.

Tante Harms ist noch so leidlich munter und gesund. Sie schafft es mit ihren Kindern noch so weg auf der Farm. Sie fuhr auch mit uns am folgenden Tage zu der erwähnten Hochzeit und dann wieder zurück bis Johann Esaus, dem Vetter meiner Frau, nahe bei Lehigh, welche gedenken, nächstes Frühjahr nach Texas umzusiedeln. Sie waren alle gesund und munter.

Den 1. November hatten wir daheim in der Bethel Gemeinde ein gemeinschaftliches Jugendvereinsfest, an welchem auch Schwestergemeinden teilnahmen, so daß das Versammlungshaus die Gäste gar nicht alle fassen konnte. Ich hoffe, jemand sonst wird mehr darüber berichten. Ich wünsche nur noch zu diesem Psl. 133,1: „Siehe wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen," u. s. w.

Ich möchte denn noch uns allesamt mit Matth 26, 41 zurufen: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Auch möchte ich noch auf die Worte Jesu in Kap. 24, 6—13 aufmerksam machen, damit wir doch an den Zeichen der Zeit lernen möchten, in wie einer ernsten Zeit wir leben. Ja, möge der treue Gott allen Völkern Frieden schenken; das lasset unser aller Bitte sein!

Unsere liebe Mutter hat in dem letzten Jahr schon sehr abgenommen, sie fährt schon nur selten aus, und der liebe Schwiegervater Abr. Esau, früher Sparrau, hatte das Unglück am 30. Mai, daß er fiel und das rechte Bein oben an der Hüfte ausdrehte. Er hat lange im Bette zubringen müssen, ist aber durch Gottes Hilfe und Behandlung des Jakob Wiens schon wieder soweit hergestellt, daß er beim Stock gehen kann.

Wir sind so leidlich gesund und wünschen dasselbe allen Freunden und Bekannten sowohl hier als auch in Rußland. Auch euch ihr Lieben, Tante Jakob Krökers Familie, Großweide, Tante Heinrich Kröker, fr. Franztal, Rußland, lebt auch noch. Sie ist aber schon alt und sehr gebrechlich. Ich bitte denn noch die lieben Freunde und auch die Fürstenwerder, von sich wieder einmal hören zu lassen, brieflich oder wenn auch durch die Rundschau. Ich schließe grüßend mit Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Klaas u. Margaretha Kröker

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 2. November 1914. Tage reichen Segens unerschöpfter Gottesgnade hat unsere Gemeinde durchleben dürfen, und fast traurig schauen wir ihrer Vergangenheit nach; aber den Segen derselben hofft ein jeder von uns festhalten zu dürfen, bis der Herr ihn heim ruft zu seines Reiches ewiger Freude. —

Es war bei freundlichem Herbstwetter am Sonntag den 25. vorigen Monats das Fest der Einsegnung dreier lieben Diakonissenschwestern nach dreijähriger Probezeit in ihr köstliches Amt. Es waren Elisabeth Wiebe, Sarah Rempel und Magdalena Wiebe.

Zu dieser Feier hatte unser Prediger Johannes Penner 2 die Einleitung mit dem herrlichen 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes von der Liebe ,die nimmer aufhört, die langmütig und freundlich ist, von der es heißt, daß sie die größeste der geistlichen Gaben sei.

Liebe, bekannte, sehr hoch geschätzte Gäste weilten unter uns. Von diesen sprach Aeltester H. D. Penner aus Newton, Kansas, in seiner nun folgenden Predigt über die Worte: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade." Reiche, köstliche Gedanken und Wort für den Lebensweg der Schwestern und auch für den unsern.

Dann folgte die Einsegnung der Schwestern durch unsern Aeltesten Gerhard Penner, der seiner Ansprache das Wort zum Grunde legte: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Darnach sprach Prediger C. C. Wedel über die dienende Liebe, wie: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Unsere liebe Oberschwester Elise begrüßte dann in ihrer freundlichen und herzlichen Weise die Schwestern und wünschte, daß ihr Wandel stets bezeuge: „Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste." Schwester Katarina Voth aus dem Diakonissenhaus in Newton, die wir uns freuten kennen und wertschätzen zu lernen, sagte wie sie die Notwendigkeit der Ein-

segnung der Schwestern in ihr Amt fühle, wie es täglich ihren Glauben und Vertrauen stärke, zu wissen und zu fühlen, daß Hunderte für sie beten. Schwester Margaretha vom Göffel Hospital in Kansas gab ihnen den Spruch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." u. s. w.

Gemeindegesang und gut eingeübte Lieder, vom Chor vorgetragen, wechselten zwischen den Ansprachen ab und erhöhten des Festes Schönheit.

So eine Feier knüpft fester das Band, welches die Gemeinde mit den Schwestern verbindet; wir fühlen, wir gehören zusammen, und es ist eine große Gnade Gottes, die da half, daß unser Diakonissenhaus zu Stande kam, von dem wir sagen können: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen."

Dieses unser Diakonissenhaus, damals dem Herrn als Dankopfer dafür gebracht, daß der liebe Gott zwei unserer lieben Prediger, unsere Aeltesten Gerhard Penner und Prediger Peter Reimer in 25 Jahren in unserer Gemeinde hat in reichem Segen arbeiten helfen, — ob es nun allen vielleicht darum so nahe steht, weil jeder, er habe (je nach seinem Können,) einen Dollar oder $3000.00 dazu gegeben, dasselbe Anrecht, dieselbe Verpflichtung daran hat? Jedenfalls reicht der Segen dieses Hauses weiter, als wir kurzsichtige Menschen sehen und verstehen können. Würde es nicht schön sein, wenn auch Bethel College auf so einem Grunde stände?—

Am Montage nach unserm Einsegnungstage trafen hier schon mehrere liebe Conferenzgäste ein, und am Dienstage, am Tage der Predigerkonferenz, aßen wir schon alle gemeinsam im Erdgeschoß unserer Kirche mittags und abends. Darnach haben uns mehrere liebe Gastprediger treu ein Gotteswort jeden Abend ausgelegt. Als dann am Mittwoch die Westl. Distrikt Conferenz eröffnet wurde und unser Chor das schöne Lied sang:

Wenn Seelen sich zusammenfinden,
In denen du, Herr Jesu, lebst,
Die sich auf deinen Tod verbinden
Und die du selber trägst und hegst,
Die du mit deinem Geist erfüllst
Und ihres Herzens Jammer stillst.

Wo Christen Seelen sich begegnen,
Da gilt's nur Lieben, Bitten, Segnen.
Das ist ein köstlich frohes Grüßen,
Wo jeder freudig ihn bekennt:
Das ist ein inniges Umschließen
Wo jede Brust von Liebe brennt;
Da öffnen sich die Herzen gleich,
Da redet man vom Himmelreich,
Vom eignen Elend, eignen Sünden,
Von deiner Gnade tiefen Gründen,

Da hat wohl ein jeder von uns etwas empfunden von dem wunderbaren Segen der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander.

Der Unterzeichnete hat seit vielen Jahren diese Konferenz besuchen dürfen, lange als Kassenführer derselben; viele liebe Freunde und Bekannte fehlen ihm; junge Kräfte treten an deren Stelle, aber wir wissen: „Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher; so war's, so ist's, so wird es sein bei seiner Blut- und Kreuzgemein." —

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 1. November 1914. Werte Rundschau und Leser derselben! Es ist recht merkwürdig, wie ereignisreich die Zeit doch ist, wenn man nur Obacht gibt auf die Begebenheiten.

Vor einer Woche ging das Gerücht durch diese Gegend, bei Johann Janzens, Neuhoffnung, ist ein Unglück passiert. Ihr ältester Sohn im Alter von 18 Jahren war beim Wasserholen verunglückt, wie, das hat niemand gesehen. Er wurde tot unter dem Wasserbehälter gefunden. Welch ein plötzliches Ende! Ach der Schmerz für die Eltern! Wer kann das mitfühlen? Zu gleicherzeit hörten wir von einem nicht weniger großen Unglück. Bei Waldheim bei Jakob Görzens war beim Schroten ein elfjähriger Knabe, welcher schon dabei geholfen hatte, auf wunderbare Weise zu Tode gekommen. Als sie zu Mittag gerufen worden waren, hatte der kleine die Maschine aufgehalten, was er schon oft getan hatte, und der größere Bruder, welcher sich darauf in das Haus begeben wollte, hörte mit einmal einen so dumpfen Knall. Er kehrt sich um und sieht seinen kleinen Bruder mit einem Loch im Kopfe als Leiche am Boden liegen, sozusagen in einem Augenblick. Auch dies muß einen fast nicht überzukommenden Schmerz gegeben haben.

Gestern kam mit einmal die telegraphische Nachricht, daß die Abr. Hardersche gestorben sei. Er, Harder, ist blind, und sie ist ein Krüppel an Händen und Füßen. Aber doch haben sie vier Kinder und ein eigenes Heim, welches sie immer mit Mühe und großen Beschwerden zu unterhalten und zu erhalten gesucht haben. Obzwar, wie oben erwähnt, sie ein Krüppel war, so scheint sie mir, menschlich zu urteilen, doch unentbehrlich in der Familie zu sein, und man wird so oft vor die Frage gestellt: Warum, Herr, so? Doch wir haben ja die Zusicherung in Gottes Wort, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und zudem ist es noch eine Mahnstimme an uns, die wir noch leben, zur Wachsamkeit, denn wer weiß wie bald und auf welche Art der Tod an uns herantreten wird, und dann gilt es, bereit zu sein. Der Herr stehe uns bei, daß wir im Glauben erhalten bleiben und als die, die auf den Herrn warten, erfunden werden, aus Gnaden. Amen.

Die Witterung ist noch immer trocken und schön. Es hat noch nur wenige Nächte gefroren, und die lästigen Fliegen geben sich immer noch nicht zur Ruhe.

Vor zwei Wochen feierten wir bei den alten Geschwistern Peter Dücken in Altona das seltene Fest der goldenen Hochzeit, und obgleich es ein Ueberraschungsfest war, mit welchem besonders der alte Bruder überrascht wurde, so machte es sich doch ganz schön. Ihre Enkelkinder hatten sich alle mit Gedichten eingestellt, und auch von mehreren andern wurden Gedichte und Glückwünsche dargebracht. Gottes Wort wurde gelesen und betrachtet und dann noch die schönen Lieder gesungen. Das machte den Nachmittag recht angenehm.

Vorigen Sonntag wurde das neuerbaute Wohnhaus der Geschwister Johann Dücken, ebenfalls in Altona, dem Herrn geweiht. Das schöne Haus war mit Festgästen angefüllt, und Br. Peter Zacharias von Bergfeld hielt die Weiherede und beleuchtete sie mit Gottes Wort. Auch wurden noch von einigen alten Brüdern sehr zutreffende Gedichte hergesagt, und wir gingen gesegnet von dannen.

Vorige Woche fand in unserer Gemeinde die jährliche Bruderberatung statt, bei welcher Gelegenheit auch noch wieder vier Predigtamtskandidaten erwählt wurden, aus deren Mitte später, wenn der Herr Gnade dazu gibt, zwei Prediger gewählt werden sollen. Es ist mir noch bei dieser Gelegenheit klar in Erinnerung, als vor drei Jahren der Ruf an meinen lieben Gatten erging, in die Reihen der Streiter Christi einzutreten, wie wir fühlten, diesem, obzwar seligen, doch so verantwortungsvollen Ruf zu folgen. Doch der Herr hilft und er wird auch weiter helfen. Es fehlt noch immer an Arbeiter, Gottes Reich zu bauen, und das

will der Herr durch Menschen tun und er ist getreu und hält seine Verheißung, daß er in den Schwachen mächtig ist, daß er bei uns sein will bis an das Ende der Tage, daß er uns mit seinen Augen leiten will u. s. w.

Ich schließe für diesmal und wünsche dem ganzen Leserkreis, dem Editor und dem Arbeitspersonal den teuren Gottesfrieden und ein kindliches Gottvertrauen. Auf Wiedersehen!

Maria, Epp.

Saskatchewan.

Blaine Lake, Saskatchewan, den 2. November 1914.

Der Herr bricht ein Mitternacht,
Jetzt ist noch alles still. —

Werte Rundschau! — In der vorigen Nummer meintest du, Berichte wären jetzt sehr willkommen. Wenn diese Zeilen dir auch „recht" sind, dann — bitte! (Sehr recht, und willkommen auch. Ed.) Ich war gestern in Krydor, um meines Amtes zu warten. Ein kleines Häuflein nur hatte sich um Gottes Wort geschart. Wir betrachteten Ev. Luk. 9, 1—27. Besonders suchten wir die Verse 23—26 uns wichtig zu machen. Der Herr gab uns seinen Segen; ihm sei Lob und Preis für solche Gnade! Ja, noch ist die Tür offen; Gottes Knechte sind noch nicht alle versiegelt, aber nicht mehr lange — und die Tür wird zugeschlossen. Wohl dem, der bereit ist, einzugehen in den Hochzeitssaal! Wehe aber denen, die der Herr nicht kennt!

Der Krieg nimmt immer größere Dimensionen an, anstatt wie wir hofften, Friede zu werden. Bald dürfte es mit vollem Rechte heißen: „Die ganze Welt steht in Flammen!" Und dann? —Zuweilen will's mir in der Brust enge werden, aber, Gott Lob! wir haben die trostreiche und feste Versicherung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen, Röm. 8, 28. Wenn uns hier, diesseits des Ozeans, wo verhältnismäßig noch „alles still" ist, will bange werden, wie mag dann unsern lieben in der alten Heimat zu Mute sein? Die Nachrichten von dort sind so spärlich und sie lauten gar nicht tröstlich. Auch von unsern Jünglingen sollen schon viele auf dem Schlachtfelde gefallen sein; man spricht von hundert? — Bis zum 45. Lebensjahre sind alle Reservisten, auch dieMennonitenjünglinge, einberufen. Das tut wehe, weil es ins eigene Fleisch schneidet. Psl. 46 aber sei unser Gebet- und auch Lobpsalm. Könnten wir doch mehr und sichere Nachrichten erhalten. Ich habe zweimal während dieses Krieges geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ist der Postverkehr immer noch nicht offen? (Es heißt, daß der Verkehr zwischen Rußland und Amerika jetzt über Asien geht, und da ab und zu Briefe und Zeitschriften von Rußland ankommen, sieht man, daß der Verkehr nicht vollständig geschlossen ist. Es wird aber alle Correspondenz einer strengen Zensur unterworfen. Hierdurch mag sich das Fehlen der Nachrichten erklären. Sehr wahrscheinlich werden dort gegenwärtig auch weniger Briefe geschrieben als gewöhnlich. Ed.)

Gruß allen Lesern mit Klagel. Jer. Cap. 3. In Liebe,

Peter Epp.

Wymark, (Chortitz), Saskatchewan, Canada, den 2. November 1914. Werter Editor! Schon Lange wollte ich ein Lebenszeichen von uns geben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, noch immer, außer meine Frau, die hat nun schon bald vier Jahre ein schlimmes Bein. Es will nicht besser werden, trotzdem wir schon viel gedoktert, viel Geld ausgegeben und manchen Seufzer gen Himmel geschickt haben. Aber wir hoffen, daß es doch besser werden und der Herr helfen wird, denn es heißt, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Ja, liebe Geschwister Jakob und Peter Hein, Franz Petkau, Johann und Abraham Martens, Peter Schmidt, Kornelius Krahn und Peter und Abraham Penner in Rußland. Wie kommt es, daß ihr gar nicht mehr schreibt? Ich denke, da ist sehr wenig Liebe unter uns. Ich bin ganz allein hier von meinen Geschwistern, außer einer Schwester und Schwager Abraham Krahn; wie sehne ich mich manchmal nach euch, liebe Geschwister, oder nach einem Brief von euch. Ich habe dieses Jahr schon sieben Briefe und vier Photographien nach euch geschickt, bekomme aber keine Antwort. Uns ist es noch nicht leid, daß wir nach Amerika gezogen sind. O nein! es geht uns hier viel besser als in Rußland. Wir haben solange noch immer satt zu essen gehabt, aber in Rußland nicht. Wenn ich sollte nach Russland zurück ziehen, ihr könntet mir das ganze Fürstenland schenken, so wollten wir es nicht tun. Meine Mutter wollte nicht haben, daß ich sollte nach Amerika ziehen; aber ich wollte in Amerika Zwiebacd essen, und das können wir auch. Ich sagte zu meinen Geschwistern, sie sollten auch ziehen, aber sie wollten lieber in Rußland Roggenbrot essen als in Amerika Zwieback. Meine Mutter sagte, Amerika ist eine Insel, und wenn da so viele hinauf ziehen, dann geht sie unter. Aber wir zogen doch nach Amerika. Ich wurde noch über $175.00 schuldig, aber das haben wir bezahlt und ich kann sagen: Wir sind froh, daß wir hier sind, und wollen nicht zurück.

Ihr lieben Kinder, Cornelius Hein, ich habe an euch schon vier Briefe geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Wir grüßen euch noch mit dem 1. Psalm.

Da sind noch Vettern und Nichten, ja, auch Freunde. Bitte um einen Brief, oder schreibt durch die Rundschau (die ist ein sehr guter Bote), dann werden wir es schon lesen. Unsere Adresse ist: Gerhard Hein, Chortitz, P. O. Wymark, Sask. Canada.

Gerh. und Elisabeth Hein.

(Daß die Freunde in Rußland so wenig schreiben, werden wir ihnen diesmal zugut halten müssen, denn die russische Zensur scheint wenig durchzulassen. Ed.)

Osler, Saskatchewan, den 3. November 1914. Werter Editor! Ich hätte schon längst sollen einen Bericht einschicken für die Rundschau, aber die viele Arbeit hält einen davon ab. Es ist hier im Norden recht sonderbar. Ich dachte in der Dreschzeit so: Diesen Sommer gibt es ausnahmsweise eine so frühe Ernte, nun wird der Farmer im Herbst ohne Arbeit kommen. Aber bis da ist es noch nicht gekommen und wir sind doch schon nahe am Winter. Das Land zur Aussaat des Weizens im nächsten Frühjahr ist alles fertig. Hier und dort ist noch ein Farmer, der noch mit der Egge auf seinem Lande schafft, aber das sind doch nur wenige. Das Wetter ist noch immer schön, d. h. für diese Jahreszeit. Es gibt ja schon Nachtfröste, doch nicht so viel, daß die Erde hart bleibt. Wir bekommen jetzt öfter Regen. Es wird dann gesagt, der Regen wird sich in Schnee verwandeln, aber bis jetzt ist das noch nicht geworden.

Das Schweineschlachten gehört auch bald wieder zur Vergangenheit, denn die mehrsten sind schon eingepökelt. Im Durchschnitt genommen, ist dieses Jahr noch gut eingeschlachtet worden, aber nächstes Jahr wird schon nicht so gut eingeschlachtet werden, denn es hat sehr wenig Futtergetreide gegeben. Manche Farmer haben kein Futter bekommen.

Junge Hühner preisen hier im Osler-Store 25 Cents das Stück gegen Ware.

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

18. November 1914.

— Unsere Familienkalender für 1915 sind jetzt fertig, und wir sind bereit, Bestellungen entgegenzunehmen und zu besorgen.

— Wie in frühern Jahren, so haben wir auch jetzt wieder eine Prämienliste eingerückt und bitten sowohl die Leser dieses Blattes als auch Nichtleser die Liste sorgfältig zu lesen.

— Jesus sagt, daß kein Haar von unserm Haupte fallen soll ohne den Willen des himmlischen Vaters. Was selbst die treueste und vorsorglichste Mutter nicht beachten würde, entzieht sich der Aufmerksamkeit des himmlischen Vaters nicht, und er sorgt dafür, daß alles genau seinem Willen gemäß verläuft.

— Einem Brief aus Halbstadt, Rußland, vom 14. (27.) September entnehmen wir folgendes: „Ja, bei uns ist Kriegszeit, und wir sehen mit besorgtem Herzen in die Zukunft. Was wird sie uns bringen? Bis jetzt sind wir unbehelligt geblieben. Unsere mennonitischen Reservisten sind auch eingezogen und werden als Sanitäre, Forstwächter, Holzhacker u. s. w. verwendet. Bei der Obrigkeit finden unsre Sanitäre große Anerkennung. Mehr darüber schreiben wir nach dem Kriege, denn jetzt muß man zurückhalten."

— Wir hatten bei „Raduga" in Halbstadt angefragt, ob sie uns in diesem Jahr auch wie gewöhnliche ihre Krökers-Familienkalender liefern könnten, oder ob es des Krieges wegen nicht möglich sein werde. Darauf warteten wir lange auf eine Antwort, die wir heute erhalten haben. Sie hoffen, daß sie dadurch, daß sie mit einer Regaer Firma in Verbindung getreten sind, in der Lage sein dürften unsere Bestellungen auszuführen. Wir haben sofort eine Anzahl Kalender bestellt (per Post und Telegraph) und werden versuchen, ob wir nicht doch noch dieselben erhalten können.

— Missionsberichte von auswärts kommen sehr selten; es liegt dies zum Teil wohl an den gegenwärtigen gestörten Verkehrsverhältnissen, zum Teil auch in andern, mit dem Kriege in Zusammenhang stehenden örtlichen Zuständen. Aber von den Stadtmissionen hier im Lande und von Missionaren, die von der Arbeit im Felde zurückgetreten oder auf Urlaub hier im Lande sind, möchten wir gerne hin und wieder etwas von ihren Erfahrungen und Erlebnissen hören. Nicht, daß wir meinen, sie sind in irgendeiner Weise dazu verpflichtet, aber wir glauben daran, daß der Mund übergeht von dem, deß das Herz voll ist, und, daß wer da bittet, empfängt.

— Nachrichten aus den verschiedenen Staaten sind uns immer willkommen, gegenwärtig aber schauen wir oft recht sehnsüchtig darnach aus. Wer uns einen Bericht aus seiner Umgebung schickt, kann sicher sein, daß wir ihm recht dankbar dafür sind. Von Rußland sind wir jetzt sozusagen abgeschnitten, aber deswegen liegt kein Grund vor, daß wir uns hier auch zu Stillschweigen verdammen sollten. Die freundschaftlichen, geselligen und kirchlichen Beziehungen dürfen gepflegt und durch unsere Blätter angeregt werden, solange wir die Möglichkeit dazu noch haben. Wir danken allen denen recht herzlich, die sich unsere Bitte von früher gemerkt und unverzüglich mit einem Bericht eingekommen sind. Bitte, damit fortzufahren!

— Aus der Nummer des „Botschafters" welcher wir einige Nachrichten aus Rußland für diese Nummer entnommen haben, sehen wir wieder, wie verschieden eine Sache beurteilt werden kann. Rußland konnte nach der dortigen Auffassung nicht anders, als dem kleinen von Oesterreich-Ungarn unterdrückten Serbien zuhilfe kommen. Deutschland und Oesterreich, die beiden „Räubernester", müssen ausgehoben werden, früher kann in Europa kein Friede bestehen! Wenn sich die Sache so verhält, dann ist es kein Wunder, daß man sich plötzlich in Staaten, wo man vor wenigen Wochen noch die Russen für Barbaren der untersten Klasse hielt, für dieselben so einnehmen lassen konnte, daß man sich einredete, die Russen hätten eine vollständige Umwandlung erfahren, was kurz vorher in Dunkelheit und Schmutz gelegen habe, sei plötzlich ans helle Licht gerückt und erstrahle in wundervoller Reinheit. Was Wunder, wenn das russische Volk sich wie ein Mann erhebt (wie es berichtet wurde), den Vorschlag, die angeblichen Feinde Rußlands zu vernichten, in Ausführung zu bringen, in der festen Ueberzeugung, ein Gotteswerk zu tun. So sagt man es dem russischen Volk und so glaubt dasselbe, und wir dürfen die Russen darum nicht als Räuberhorden bezeichnen, wenn sie im Kriege mit Deutschland von der Waffe Gebrauch machen, die sie ja trotz alldem doch nicht freiwillig, sondern gezwungen durch ihre Vorgesetzten, tragen. Sicher ist, daß in den russischen Heeren mehr räudige Schafe, wie ein Schreiber sich ausdrückte, sind, als in den deutschen wir geben sogar zu, daß dort sehr viel mehr derselben sein werden, aber man geht fehl, wenn man glaubt, daß sie alle ohne Ausnahme gefühllose Unmenschen sind, die selbst auch kein Mitgefühl verdienen.

— An der Stelle, wo man einen Stein ins Wasser wirft, schießt ein Wasserbusch empor, um den sich sobald er zusammensinkt eine Ringwelle bildet. Um diese erste Welle bildet sich eine zweite, um die zweite eine dritte und so in immer weitern Kreisen setzt sich das Spiel fort, bis bei zunehmender Entfernung von ihrem Ausgangspunkte, die Wellen schwächer und schwächer werden und zuletzt ganz verschwinden. Als der Krieg in Europa ausbrach, war die Befürchtung fast ganz allgemein, daß er nicht auf die anfangs beteiligten Mächte beschränkt bleiben werde, sondern, daß wohl die ganze sogenannte zivilisierte Welt mit allem was drum und dran ist hineingezogen werden möchte. Zum größten Teile ist diese Befürchtung Wirklichkeit geworden. Wie der Stein ins Wasser geworfen immer weitere Kreise um sich zieht, so wird ein Staat nach dem andern in den Krieg verwickelt ;aber anstatt, daß wie bei dem Stein die Wellen mit der größern Entfernung von ihrer Quelle immer schwächer werden und nach und nach verschwinden, scheint hier durch die Ausbreitung der kriegerischen Bewegungen ihre Heftigkeit zu wachsen und es steht zu befürchten, daß das Bild einer Lawine,

die mit der Länge des Weges, an Größe und Furchtbarkeit zunimmt, hier besser paßt. Man erschrak, als es bekannt wurde, daß Frankreich und England asiatische und afrikanische Truppen gegen ihre Brüder ins Feld führten, und jetzt haben sich die Türken ebenfalls in den Kriegsstrudel gestürzt. Zwar ist die Türkei in die Reihen der europäischen Staaten eingetreten, und ihre Truppen mögen in sittlicher Hinsicht nicht hinter denen mancher andern Staaten zurückstehen, doch mit diesen bessern Truppen dürften auch solche Krieger ihren Weg nach Europa finden, die das in Wirklichkeit sind, was nach den Behauptungen der Engländer, Franzosen und Russen die Deutschen sein sollen. Greueltaten, von denen aus dem Kriege berichtet wird, und die ab und zu wirklich vorgekommen sein mögen, dürften von diesen wohl handwerksmäßig verübt werden, wenn sie, die die Oberherrschaft der Europäer nur widerwillig dulden, sich einmütig gegen ihre bisherigen Beherrscher erheben werden. Aber so mußte es kommen, und es nützt nichts, daß wir fragen, warum die Staaten, welche in jenen Ländern Kolonien haben, ihren Ruf in denselben stinkend gemacht haben und auch jetzt noch damit fortfahren. Sie müssen eben so und nicht anders handeln, um in die Grube zu fallen, die sie, verblendet von Habsucht, den unterworfenen Völkern gegraben haben. Möchte es ihnen gegeben sein, Buße zu tun und sich das, was sie bisher erlitten haben, zur Lehre und Warnung dienen zu lassen, daß sie statt die ihnen untergestellten Völker auszusaugen, ihnen gute Führer und Helfer würden. Dann würde sich Gott gnädig erweisen und Ruhe und Frieden in ihre Länder einkehren lassen. Den Frieden möchten wir alle gern einkehren sehen, aber auf welchem Wege er kommen soll, darüber sind wir so verschiedener Ansicht, und wir sind so wenig geneigt, unsere Ansicht zu Gunsten der eines andern aufzugeben, daß es nie zu einem Einverständnis kommen dürfte und der Friede uns ewig fern bliebe, wenn Gott nicht selbst mit starker Hand eingreifen und den Frieden herstellen würde.

Aus mennonitischen Kreisen.

A. G. Neufeld schreibt am 29. Oktober: „Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter. Ich arbeite gegenwärtig bei Lindsay auf einer Orangefarm. A. G. Lindsay California, Box 579."

Peter E. und Lizzie Nickel, berichten am 6. November: „Gesund sind wir schön und es geht uns noch immer ganz gut. Wir besuchen immer fleißig die Schule und freuen uns in dem Herrn, daß wir seine Kinder sein können und daß er uns die Macht gegeben hat, so zu heißen. Wir sind jetzt wieder umgezogen; unsere Adresse ist jetzt anstatt 1005 N. Franklin Str. Chicago, Ill., zu 1032 N. Franklin Str.

Elisabeth Hubin schreibt am 3. Oktober: „Lieber Editor! Ich will dich wissen lassen, daß ich mich wieder in meiner Heimat, Butterfield, Minnesota, befinde und wünsche, meine Rundschau hierher anstatt Warwick, N. D., zu schicken. Das Wetter ist hier noch sehr schön und das Gras noch grün, während in Dakota schon alles trocken war. Soviel ich weiß, ist hier noch alles gesund. Die Farmer sind mit Cornbrechen beschäftigt. Das Corn soll sehr gut geraten sein. Einen freundlichen Gruß an alle Leser und Editor."

H. J. Peters bittet, folgendes „Rezept für Wassersucht" in der Rundschau bekannt zu machen; „Eine Gallone süßen Apfel-Zider, 2 Handvoll Petersilienwurzeln mit dem Kraut daran fein geschnitten, 1 Obertasse feinen Meerrettig, 2 Eßlöffel gemahlenen Senfsamen, eine halbe Unze Meerzwiebel, eine Unze Wachholderbeeren. Tue alles zusammen in einen steinernen Krug und lasse denselben 24 Stunden auf einem warmen Ort stehen, aber nicht kochen, schüttle aber oft um. Dann schütte es durch ein Tuch und stelle es in den Keller. Nehme dann täglich eine halbe Obertasse voll dreimal vor dem Essen. Iß so viel wie möglich trockene Speise, d. h. bei Wassersucht." (Der Schreiber sagt uns, daß er es von einem Rezept abgeschrieben hat, sagt aber nichts davon, ob das so zubereitete Mittel sich tatsächlich bewährt hat. Ed.)

W. Rempel, Rosthern, Saskatchewan, schreibt am 4. November: „Die Ernte war hier dieses Jahr auf vielen Stellen bedeutend geringer wie gewöhnlich, und an Verbindlichkeiten, die eingegangen worden und nun zu lösen sind, fehlt es leider nicht. Daraus folgt, daß für Lehranstalten, Mission und andere ähnliche wohltätige Beisteuern die Gelder noch langsamer fließen, als solches bei reichen Ernten der Fall ist Dabei ist eine Zeit über uns hereingebrochen, wo das Geben recht zur Gewohnheit werden und gründlich geübt werden sollte, Die Deutschen fürchten, daß die russischen Räuberhorden in ihr Land einfallen, und dort alle die Greuel verüben werden, denen man sie für fähig hält, und England und Frankreich fürchten, daß es ihnen übel ergehen möchte, wenn es ihnen nicht gelingt, die „barbarischen" Deutschen zu vernichten. Aehnlich denkt auch Rußland über die Deutschen, die es für Räubergesindel hält. Wir hoffen, daß sie sich alle irren im Urteil über ihre Nachbaren, daß sie alle besser sind, als sie meinen, denn der furchtbare Krieg drüben in Europa schlägt so unzähligen Wunden, macht so viel bisher glückliche Frauen und Mütter zu weinenden Witwen, reißt so vielen unschuldigen Kindern die Väter durch den Tod hinweg, daß es überall zu heilen, zu trösten und zu versorgen gilt. Wäre es angesichts solch grenzenlosen Elends nicht angebracht, wenn auch von hier aus nicht nur betend und fürbittend jener jener Scharen von Unglücklichen, vielfach hungerleidenden, gedacht, sondern helfend beigesprungen würde? Wer gibt einen ausführbaren Wink, wie dies zu bewerstelligen wäre? Die Liebe Christi möge uns also dringen in dieser Zeit schwerer Heimsuchung für die europäischen Völker, nach Matth. 5. zu handeln ohne zu fragen, wem sich unsere Barmherzigkeit zuwendet, ob Feind oder Freund."

Rußland ist ja in mancher Hinsicht weit hinter den westeuropäischen Staaten zurück. Man glaubt, daß dies auf Rechnung der langjährigen Tartarenherrschaft gestellt werden muß, die bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung Rußlands gehabt haben soll. Es kann sein, daß dies ein Grund dafür ist, doch ein anderer mag darin liegen, daß Rußland zu seiner Zeit nicht gewußt hat, was zu seinem Frieden und Heil diente, daß es statt des reinen Evangeliums seine „Rechtgläubigkeit" erwählte und daran bis heute festhält. Wahre Gottesfurcht würde ihm bald über die durch die Tartaren erlittene Einbuße hinweghelfen.

Todesanzeige.

Hiemit will ich Bericht geben von Barbara Frey, Eheweib von Joseph Frey, gestorben den 2. November 1914. Sie ist alt geworden 58 Jahre, 9 Monate und 13 Tage und hinterläßt einen betrübten Gatten und 10 Kinder — 5 Söhne und 5 Töchter — den Verlust zu betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung

haben. Die Verstorbene war eine tugendsame Hausmutter, die Jüngste unter sechs Geschwistern, die wir alle dem Leichenbegängnis beigewohnt haben: David J. Hochstetler von Nappanee, Ind., Benjamin Hochstetler von Kalona, Iowa; Daniel Bontregers' Weib von Haven, Kansas; Johanes C. Millers Weib, Veronia, Kansas; Sam. Hofers Weib C. Katharina, Kalona, Iowa. Die Leichenrede wurde gehalten von William Miller und Leander Keim über ein Teil aus Joh. 5, und so auch aus 1. Kor. 15 vor einer großen Menge Volkes, sowie auch Brüdern und Schwestern, Bekannten und Verwandten von Fort Co., Harper Co u. s. w.

Nappanee, Ind., den 4. Nov. 1914.

D. Hochstetler.

Aufruf.

Rosthern, Sask., den 26. Oktober 1914. Allen Schulfreunden, denen die Fortsetzung der Deutsch-Englischen Akademie von Rosthern am Herzen liegt, sei auf diesem Wege mitgeteilt, daß sie am 1. Oktober dieses Jahres von den drei Lehrern mit 15 Schülern eröffnet wurde. Die Lehrer tun ihre Arbeit mit großem Ernst und Eifer. Mit Genugthung nehmen wir wahr, daß die beiden deutschen Lehrer in ihrem Mitarbeiter. Herrn Fraser, als dritten Lehrer einen äußerst thätigen Bundesgenossen erhalten haben.

Das Direktorium hat beschlossen die Studenten aus eigenen Mitteln im Mädchenheim zu beköstigen. Ein neuer Hausvater ist im Mädchenheim angestellt, in der Person des Bruders Martin J. Friesen nebst Familie, der bereits 18 Studenten zu speisen hat, mit der Aussicht auf mehr. Die Beköstigung erfordert eine ansehnliche Quantität Nahrungsmittel und diese anzuschaffen kostet Geld. Da nun unsere Schule von Beiträgen der Schulfreunde unterhalten wird und das Geld dieses Jahr ziemlich rar ist, haben die Direktoren sich dahin geeinigt, einen Aufruf an diejenigen ergehen zu lassen, die gerne mithelfen möchten, aber leider Umständehalber nicht über entbehrliche Geldmittel verfügen, daß ihnen Gelegenheit angeboten werde, Produkte verschiedenster Art beim Hausvater im Mädchenheim einzuliefern; als Kartoffeln, Möhren, Rüben, Komst, Mehl, Fleisch, Butter, Schmalz, Eier, Schinken und dergleichen. Alles wird mit Dank angenommen und darüber quittiert, nach Uebereinkunft. Es bleibt Jedermann überlassen, wieviel und wie oft er oder sie bringt.

Es versteht sich von selbst, daß unsere Schule unmöglich ohne Geld weiterbestehen kann. Prüfe sich denn, der Interesse für die Erhaltung deutscher Sprache und Sitten sowohl als, auch für die möglichst vollkommene Erlernung der englischen Sprache hat, wieviel er durch den diesjährigen Termin für unsere Anstalt beisteuern kann und will. Wer schnell hilft, hilft doppelt. Der Herr aber, des die Sache ist, wird die Opferfreudigkeit mit seinem Segen krönen.

W.M. Rempel.

Sec. Treas. German-English Academy.

Fortsetzung von Seite 9.

Schmalz 11 Cents das Pfund, Butter 20 bis 22 Cents das Pfund, je nach Güte, Eier 23 Cents das Dutzend. Rindvieh hat noch immer einen guten Preis. Pferde sind bedeutend billiger als gewöhnlich, wegen Futtermangel. Es hat auch fast jeder Farmer eine kleine Herde aufgezüchtet bei all den guten Jahren.

Es gibt hier zurzeit viel Verlobungen und Hochzeiten. Letzten Sonnabend war bei einem Farmer sogar ein dopepltes Verlobungsfest. Schreiber dieses ist zum kommenden Sonnabend auch schon wieder zu einer Verlobung eingeladen. Es waren hier und in der Umgegend auch etliche Kranke, aber die sind wieder alle am Bessern.

Unsere Schule hier im Dorfe wurde den 2. November eröffnet und wird von 26 Schülern besucht. Unser Städtchen Osler mehrt sich von Jahr zu Jahr. Im Sommer wurde ein Elevator gebaut, so daß jetzt zwei sind. Und nun wird für den Doktor ein schönes Wohnhaus an der Hauptstraße gebaut, daß seiner Vollendung nahe ist. Osler hat jetzt aus Ontario einen Doktor, der Deutsch spricht.

Es fuhr kürzlich ein Zug voll Soldaten vorbei nach England. Dies war schon der andere Zug Soldaten, der von Prince Albert nach England abgefahren ist. Es trifft sich auch oft, daß Polizisten durchreiten und auf verschiedenen Stellen anhalten und fragen, ob auch wo Trubel ist. Wir sind weit, weit entfernt vom europäischen Kriegsschauplatz und werden es doch merklich inne, daß es anders ist, als bei Friedenszeit.

Ich kann zum Schluß noch berichten, daß es vom 5. zum 6. viel Schnee gegeben hat. Ich sahe heute schon einige auf den Schlitten rutschen. Es wird jetzt wohl schon Winter bleiben.

Ein Leser.

Aus dem „Botschafter".

Wieder hat eine Nummer des „Botschafter" aus Berdjansk, Rußland, Nachrichten aus der alten Heimat gebracht, von denen wir die folgenden für unsere Leser aufgenommen haben. Ed.)

Petrograd, 13. September. Dem „Den" wird aus Kopenhagen mitgeteilt, daß Berlin mit fieberhafter Eile befestigt wird. Eine neue Linie Verschanzungen wird aufgeworfen. Diese Maßnahmen rufen eine Panik unter den Einwohnern hervor.

Simferopol. Die Alexandrowsker Kreis-Semstwo hat die Simferopoler Gouvernements-Semstwo davon in Kenntnis gesetzt, daß die aus dem Alexandrowschen Kreise einberufenen Lehrer nach einem Telegramm des Chefs der Odessaer örtlichen Brigade, zu ihren Lehrerposten zurückgesandt worden sind.

„10. W."

Berdjansk. Am 11. September fand die Einweihung des vom hiesigen Komitee des Roten Kreuzes eingerichteten Lazaretts für verwundete Soldaten statt. Die Räumlichkeiten dazu im Hause Sokolowsky hat der Kommerzklub unentgeltlich zur Verfügung gestellt; Raum wäre für 100 Betten, vorläufig sind 45 aufgestellt, die von einzelnen Personen, Gemeinden oder Firmen durch einen Beitrag von 30 R. pro Bett monatlich unterhalten werden. Die Einrichtung, die Medikamente und Verbandstoffe liefert das Rote Kreuz. Für dieses Lazarett kommt unter anderem die von den Frauen der hiesigen Mennonitengemeinden gespendete Wäsche zur Verwendung. Die medizinische Behandlung ruht in bewährten Händen. 2 Uhr zelebrierte der Geistliche der Kathredrale nach einer der Zeit und dem Orte entsprechenden Ansprache einen Bittgottesdienst. Darauf bedankte der Vorsitzende des Komitees des Roten Kreuzes W. A. Buljabasch sich bei den anwesenden Spendern und allen, die zur Einrichtung des Lazaretts durch unermüdliche Arbeit beigetragen haben; und zu letzteren gehören auch die kleinen, fleißigen Hände der Schülerinnen und Schüler unsrer Volks- und Mittelschulen, die sich redlich gemüht, das Maisstroh für die erforderlichen Matratzen zu zupfen. Nach seiner Ansprache brachte der Vorsitzende ein Hurra auf Se. Majestät den Kaiser, die Hohe Protektorin des Roten Kreuzes, die Kaiserin Maria Fe-

odorowna und das ganze Kaiserliche Haus aus, in das die Versammelten begeistert einstimmten, worauf der Kirchenchor das „Mnogaja ljeta“ sang.

Alles wartet nun, die armen Verwundeten recht bald empfangen und in Pflege nehmen zu dürfen.

Man hofft, daß sich noch mehr Hilfsbereite finden werden, einen oder mehrere Verwundete auf ihre Kosten zu unterhalten, und so der bis dahin freie Raum auch ausgenutzt wird. — Lobend zu erwähnen ist, daß die hiesige karaimische Gemeinde, — sie ist nicht groß, — die Unterhaltung von 10 Betten übernimmt, K. P. Wolkowitzky die zur Beheizung des Lazaretts erforderlichen Kohlen unentgeltlich liefert und S. St. Golubnitschij sich erboten hat, die Zustellung von Wasser gratis zu besorgen.

Akkerman. Der örtliche Polizeimeister hat bekannt gemacht, daß Unterhaltungen in deutscher Sprache in öffentlichen Versammlungen und an anderen Orten, mit Ausnahme der eigenen Wohnungen, strengstens verboten sind, unter Androhung von Gefängnishaft bis 3 Monat oder einer Strafe von 3000 Rbl.

Chortitza. Infolge der Arbeitslosigkeit sollte die deutsche Abteilung der Chortitzer Fabrikschule eingehen. Die edle Gesinnung der Fabrikanten Koop und Wallmann scheute aber die großen Ausgaben für die Schule nicht, so daß sie auch weiterhin bestehen wird. Die armen Fabrikarbeiter und ihre Kinder werden ihren Brotherren gewiß dafür Dank wissen. Wer Liebe sät, wird auch Liebe ernten.

„Brg. Ztg.“

Melitopol. Heute ging der Sanitatszug mit dem Taurischen Feldlazarett hier durch. Derselbe stand ca. 3 Stunden auf der Station, und diese Pause benutzten unsere mennonitischen Sanitäre: Ehrenfriedensrichter A. Klassen und Herr F. Sudermann, Halbstadt, um mit den eingetroffenen lieben Angehörigen einen stillen Abschied auf dem Bahnhofe zu feiern.

Itschki, Krim. Wie mancherorts, so hat sich auch bei uns ein Häuflein Frauen und Jungfrauen zusammengetan, um etwas zur Pflege unserer verwundeten russischen Krieger beizutragen. An der Ausführung dieses Beschlusses wird bereits längere Zeit gearbeitet: jede beteiligte Person hat eine Anzahl der nach einem Maß zugeschnittenen Wäsche zum Nähen zu sich ins Haus genommen. Das Geld zum Ankauf der Leinwand wurde von einigen hiesigen Herren zusammengelegt.

Es wäre sehr erwünscht, wenn die Frauen und Jungfrauen aus allen umliegenden Dörfern sich an dieser Sache beteiligen würden, wie etwa einige Frauen von Saurtschi es tun. Aufschluß in dieser Sache wird Frl. Graf, Itschki, jedermann sehr gern erteilen. „Odss.Ztg.“

Dobrowka, Orenb. Kreis. Heute, am 30. August, fuhren vier Reservisten aus unserem Dorfe ab. Gestern wurden sie noch einmal zur Abendandacht, zugleich auch Abschiedsabend, eingeladen. Von dem hiesigen Prediger wurden ihnen die Worte auf die Reise mitgegeben „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Und dann noch ein Wort aus Jesaja 54 Vers 10. Es waren kurze Augenblicke unseres vielleicht letzten Beisammenseins, und doch werden die wenigen Augenblicke, wenigstens denen, die sich jetzt an der Reihe fühlen, noch lange im Gedächtnis bleiben. Ja, es waren Augenblicke, die uns stets mahnen sollen, Mitgefühl mit den Abgereisten und mit ihren Familien zu haben, die zum Teil in großer Armut zurückgeblieben sind. — „Ich will dich behüten wo du hinziehest, ich will dich mit meinen Augen leiten“. Psalm 32 Vers 8 ... Auf einer letzten Bruderschaft ist beschlossen worden, für das Rote Kreuz Wäsche zu nähen, und zwar, jeder 1 Hemd und ein Paar Hosen. Wer mehr gibt, dem wird's Gott ebenfalls vergelten ... Es ist bei uns Orenburgern noch immer Dreschzeit, doch haben wir viel Regen. Schon drei Wochen steht regnerisches Wetter. Ernteertrag mittelmäßig. ... Ein Leser.

Großweide, den 6. September. Am 1. Sept., früh morgens, verabschiedeten sich unsere Reservisten, 332 Mann, aus dem Gnadenfelder Bezirk und begaben sich zunächst zur Station Waldheim, von wo sie über Feodorowka nach Jekaterinoslaw, dem Sammelplatz der Mennonitenreservisten aus dem Europäischen Rußland — reisten. In Halbstadt schlossen sich die Reservisten des Halbstädter Bezirks den ersten an. Der Herr, unser Gott, sei mit ihnen und gebe ihnen Mut und Kraft, ihre Vaterlandspflichten treu, gewissenhaft und rechtschaffen zu erfüllen. Einige von ihnen wurden krankheitshalber entlassen.

Am 2. und 3. September hatten wir schönen Regen, infolgedessen nun hier der Landwirt auf dem Felde mit dem Einakkern der Wintersaat beschäftigt ist. Das Wetter ist nach dem Regen fruchtbar, angenehm und schön. „n.“

Dawlekanowo. Am 25. August erging die offizielle Bekanntmachung vonseiten der Behörde, daß sämtliche Reservisten am 27. d. Mts. in Belebei zu erscheinen hätten.

Es war schon vorher beschlossen worden, in der Zentralschule am Abende vor der Abfahrt ein kleines Abschiedsfest zu feiern. Wohl niemand fehlte von den deutschen Dawlekanowern an diesem Abende in dieser historischen Versammlung. Wie es auch schmerzte, von den Lieben vielleicht auf immer Abschied zu nehmen, sah man doch wenig Tränen. Heiliger Ernst lag auf den Gesichtern der Scheidenden! Manches Wort des Trostes wurde den lieben Brüdern mit auf den Weg gegeben. Aus den Reden der Abschiedenden klang hervor, daß es für sie eine der größten Stützen sei, zu wissen, daß zu Hause eine betende und für die hinterlassenen Frauen und Kinder sorgende Gemeinde bleibe.

Früh morgens am 27. verließen etwas über 50 Mann Dawlekanowo. Es waren viele Deutsche und auch Russen hinausgeeilt, das Geleite zu geben. Hier richtete ein russischer Herr einige warme Worte an die Anwesenden, die mit einem lauten „Hurra“ begrüßt wurden. Dann wurde die Nationalhymne gesungen und unter Hurra setzte sich der Zug in Bewegung.

Kurz vor diesem, am 23. August, fand hier eine gemischte Versammlung von Russen und Deutschen statt, wo beschlossen wurde, ein Lazarett mit 35 Betten für verwundete Krieger zu gründen. Einige übernahmen die Einrichtung einzelner Betten, andere den Unterhalt und noch andere verpflichteten sich, während des Krieges gewisse Summen monatlich zu geben.

Es hat sich hier auch ein Komitee zum Unterhalt der Soldatenfrauen und Kinder gebildet, wozu sich unsere Deutschen mit 2 Rbl. vom Tausend besteuert haben, einige auch mehr.

„Frdst.“

Zentral, den 31. August. Gestern fuhren unsere Reservisten von hier nach Jekaterinoslaw ab. Es waren aus unserem Rayon 19 Mann, darunter auch ein Prediger und unser Lehrer. Vormittags wurde noch an die scheidenden Brüder ein Wort Gottes gerichtet und der Segen des Herrn auf sie herabgefleht. Nach Vesper wurden die Brüder zum Bahnhof gefahren. Dort hatte sich bald eine größere Volksmenge versammelt, um dem Abfahren der Deutschen beizuwohnen. Es wurden, ehe der Zug ankam, drei russische Lieder gesungen. Von den umstehenden Russen sangen viele mit. Es war für die Russen auffallend, daß unsere Reservisten gefordert wurden. Bald kam der Zug,

Eine Geschichte mit einer Moral

Daß der Zug vieler Mennoniten nach dem Süden geht, ist gerechtfertigt. Dort erntet man beständig u. verzehrt nicht im Winter, was man sich mühsam im Sommer erarbeitet. Man darf nicht feste, starke kostspielige Gebäude bauen zum Schutz der Menschen u. des Viehs u. hat außerdem sehr billiges Bau Material. Gut, wo nun hin? Bald kommt der Agent u. macht es dem Fragenden klar wohin, meint es ja gut, nimmt gerne alles als baare Münze an, was ihm die Landgesellschaft gesagt. Da fährt man womöglich im Extra Zuge nach dem Eldorado, in 24 Stunden überzeugt(?) man sich, alles ist in Ordnung, man kauft u. — fällt gar zu häufig hinein. Das habe ich zu meinem Leidwesen selbst erfahren, habe jedoch nicht die Flinte in den Graben geworfen, ruhig weiter gearbeitet u. geprüft u. glaube nun zu wissen, wo es günstig u. vorteilhaft ist, sich anzusiedeln. Alle Male gehe ich nicht aus dem Bereiche der herrlichen Golfbrise, die das Lebenselixir des Südens und wirklich „heelt ond keehlt". Da gibt es verschiedenes Land, meistens flach an der Küste u. gilt es da sicher sein, daß die Drainage gut. Dann sind die Niederschläge verschieden, ja auf Stellen muß man bewässern, was meistens unsicher, da erstens das Wasser ausgehen kann durch das Versiegen der Flüsse u. die Quellen versagen gar oft wenn viel angezapft oder aber sind zu mineralreich u. ruinieren langsam den Boden. All dieses habe nun erwogen u. farmen die mit mir interessirt u. ich da im Osten sowohl wie im mittleren Teile von Texas. Die russischen Freunde überzeugen sich mehr u. mehr von der Güte unseres Landes in Live Oak County, zwischen San Antonio u. Corpus Christi gelegen. Freunde aus Minnesota nachdem die sich die Gegend u. das Farmen mehrere Jahre dort angesehen, die recht vermögend mit großen Familien richten sich dort schöne Wirtschaften ein u. daß dort was los ist beweist die Tatsache daß an einer neuen Bahn (Trunk Line), die dort durchgeht u. noch nicht ein Jahr alt, schon Städte mit mehreren tausend Einwohnern sind. Wie jemand meinen Freunden sagte, als ich dort fuhr vor wenigen Tagen, das Klima allein ist $100. per A. wert; es ist tatsächlich sehr schön dort. Der Boden, leicht wellenförmig, ist schwarzer, schwerer, tiefer Humus, der vorzüglich die Feuchtigkeit hält. Preise des Landes nach der Lage verschieden bis $60 per A. u. ich mache hier mit die Behauptung, daß wenn Du werter Leser eine Heimat suchst, wir sie Dir verkaufen werden. Die Eigentümer des Landes, reiche Leute aus Minnesota, die das Land schuldenfrei besitzen u. die Mennoniten wohl kennen, wollen gerne die Zahlungstermine den Kaufenden überlassen. Mehrere Freunde aus Minn. sind auf der Reise dorthin u. am 17ten gehen wir wieder, roundtrip Ticket von Kas. City inclusive aller Unkosten wie Sleeper, Hotel, Essen $35. u. bitten mitzumachen. Um weitere Auskunft schreibt mir oder Br. A. D. Ewert, 708 S. Main Str., Clinton, Mo. Br. Ewert kommt aus Bingham Lake, Minn. Br. E. hat viele Jahre dort gefarmt u. farmt jetzt selbst in Live Oak County, Tex. u. entweder er oder ich gehen jederzeit gerne mit den Brüdern mit. Näheres will gerne berichten, Beschreibungen schicken, etc. Wenn möglich bitte zu schreiben wieviel man anlegen will, wie groß die Familie u. wir werden dann gerne den nötigen Rat erteilen.

J. H. Penner.

Beatrice, Neb.

---

es wurde Abschied genommen, noch ein letztes: „Mit Gott! Auf Wiedersehen!" und fort eilte der Zug. Der Herr sei ihr Begleiter und ein Tröster der Zurückgebliebenen. „Frdst."

Neubalbstadt. Dank. Von Neuhalbstädtern wurden etwa 300 Wäschestücke für Verwundete auf eigene Kosten angefertigt und vor kurzem von dem Dorfsältesten Joh. Wiens in Simferopol beim Herrn Gouverneur abgegeben. Se. Excellenz sprach den Neubaldstädtern seinen besten Dank und Anereknnung aus und äußerte sich weiter: „Solcher Sachen brauchen wir noch viel." „Frdst."

Halbstadt. Am 1. Sept. begann in der Halbstädter Kommerzschule der Unterricht mit 162 Schülern, was ein bedeutender Rückgang ist, doch wird die Aufnahme noch fortgesetzt. Vielleicht wird dann die Schule noch eine Anzahl von Zöglingen aus dem Warschauer Rayon und den Städten, wo die Mittelschule zu Lazaretten eingerichtet sind, bekommen. Fünf von den Schülern sind als freiwillige Sanitäre nach Moskau gegangen.

Auch die Mädchenschule hat mit der verminderten Anzahl von kaum 50 Schülerinnen den Unterricht beginnen müssen.

Es wird mehr über die Bibel gelesen — in Büchern und Zeitschriften — als in der Bibel.

Vesuv in Tätigkeit.

Der Vesuv ist wieder in Tätigkeit, und die Bewohner der Umgegend infolge dessen in große Aufregung versetzt. Am Sonntag wurden in allen umliegenden Ortschaften besondere Gebete gesprochen. Ueberall werden Prozessionen zu denjenigen Heiligenschreinen, denen besondere Kraft zuge-

schrieben wird, unternommen, da eine Wiederholung der Katastrophe von 1906 befürchtet wird.

Eine spätere Nachricht aus dem bedrohten Gebiete lautet:

Der Ausbruch des Vesuvs dauert mit ungeminderter Heftigkeit fort. Die Lavaströme haben sich stark vergrößert. Ueberall ist das Volk von Furcht und Entsetzen ergriffen, ganz besonders bei Pugliano, in dessen nächster Nähe einer der Lavaströme herabfließt.

Durch das Oeffnen einer neuen Spalte am Boden des alten Kraters ist der Ausbruch des Vesuvs nicht unbeträchtlich verschlimmert und vergrößert worden. Aus dieser neuen Oeffnung wird eine große Menge Rauch und Asche ausgestoßen. Diese werden von einem starken Winde seewärts getrieben und bedecken die Küstendörfer rings um den Golf wie auch die Insel Capri, zwanzig Meilen südlich von Neapel. Die ganze Gegend erscheint dadurch wie in einen dichten Nebel gehüllt.

Wichtige Entdeckung.

Dr. James Scarlett und Georges Des Jardins vom amerikanischen Ambulanzdienst ist es gelungen, die Bakterie zu entdecken, die bei Schußwunden oftmals „heißen Brand" verursacht. Dr Henry Weisberg vom Pasteurschen Institut bereitet jetzt ein Serum vor, wodurch die Bakterien getötet werden In medizinischen Kreisen nimmt man an, daß die Entdeckung von weittragender Bedeutung sein wird. Das Serum wird den Patienten auf den Kampffeldern bei den ersten Anfängen der Infektion zugeführt werden, wodurch Amputationen vorgebeugt und ein großer Verlust an Menschenleben vermieden werden wird.

Lügen ist dem Menschen ein schändlich Ding, und er kann damit nimmer zu Ehren kommen. — Sirach.

Wo wohnt Gott?

So fragte ein Lehrer seinen Schüler. Darauf kamen viele Antworten: „Gott wohnt im Himmel; im Herzen; in der Kirche!" Zuletzt meldet sich noch ein kleiner Junge: „Gott wohnt in der Hintergasse, im letzten Hause, links!" Was gab das für ein Gelächter! Der Lehrer aber, der den Jungen kannte und schätzte, sagte: „Wie meinst du das, mein Kind?" — Der Junge erzählte: „Als ich vorigen Sonntag mit meinem Vater an jenem Haus vorbeiging, da erzählte mein Vater: „Schau, da sind arme Leute drin, ein Flickschuster mit acht Kindern, und der blinde Großvater und eine Gliederkranke wollen auch mitessen; da geht es gar kümmerlich zu! Aber sie haben sich alle lieb, sie beten und arbeiten und sind zufrieden und geduldig; — da wohnt der liebe Gott!" — Auf diese Erklärung hin verstummte alles Lachen. Der Lehrer sagte: „Dein Vater hat recht gehabt, und du hast auch recht; in jenem Hause, in der Hintergasse, wohnt Gott; aber nicht dort allein, sondern überall, wo sich Hände zum Gebete falten!"

Bilder-Bücher und Jugendschriften.

A-B-C Buch

Für Anfänger; 24 Seiten, mit großem Druck und Bildern. Im Gebrauch in den mennonitischen Schulen in Manitoba .10

Biblische Bilderbücher.



Leben und Wirken unseres Heilandes dargestellt in 12 biblischen Bilderbüchlein in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern, mit schönem lackierten Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.

Einzeln .10
Das Dutzend $1.00
Das Hundert $6.00

Biblische Bilderbücher.

Von Bethlehem nach Golgotha. Das Leben Jesu in Bildern und Geschichten. Vier Hefte, jedes mit sechs feinen Farbendruckbildern und mit hübschem in Farbendruck gedruckten Umschlag. Preise:

Einzeln .20
Per Dutzend $1.80
50 Stück 6.50
100 Stück 12.00

Vergißmeinnicht-Erzählungen.

Nunmehr sind 80 Hefte dieser äußerst beliebten Sammlung erschienen. Jedes Heft ist 16 Seiten stark und mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag in ganz neuer Zeichnung mit herrlichen Landschaften und Golddruck versehen. Oktavo-Format. Die Namen der Mitarbeiter, welche für gediegenen Inhalt bürgen, sind unter anderen folgende: Friede Kronoff, Marie Panitza, Ottilie Bayer, Marie Asmus, Martha Eitner, S. v. Keller, Luise Himmelsmann, E. Werner, Käthe Dorn, u. s. w. Preise:

Einzeln .05
Per Dutzend .40
Per Hundert $2.50

Neue biblische Bilderbücher.

in Mittelformat nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld.



Alten Testaments.

1. Aus Aegypten nach Kanaan.
2. Im Dienste Jehovas.
3. Der Herr ist meine Macht.

Neu! 4. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Neuen Testaments.

1. Jesus liebt mich!
2. Auf dem Wege nach Golgatha.
3. Der Herr ist auferstanden.

Neu! 4. Es ist in keinem andern Heil.

Jedes Bändchen enthält in sechs vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen. Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kart. in Leinwandrücken. Format 6½ bei 7¾.

Einzeln 15
Per Dutzend $1.50

A-B-C Buchstabier- und Lesebücher.

Von Benj. Eby. 160 Seiten; für Schulen und Sonntagschulen. Preis .30

Als Pilger an heiligen Stätten.

Erlebnisse zweier Knaben in Palästina. Erzählt von Frida von Kronoff. Groß - Oktav - Format. 21 Seiten mit 28 Bildern. In prächtigem Farbendruckumschlag mit dem Bilde: „Auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem."

Einzeln .05
Per Dutzend .50
Per Hundert $3.75

Dora Schlatters Kinderschriften.

Es sind 10 Hefte je 16 Seiten stark mit herrlichen Illustrationen, in hochfeinem, in vielen Farben lithographierten Umschlag erschienen. Neue allerliebste Erzählungen für die liebe Kinderwelt im Alter von sieben und zehn Jahren, aus der Feder der allbekannten und gerne gelesenen Schriftstellerin. Preis:

Einzeln .05
Per Dutzend .40
Per Hundert $2.50



Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Heilandes. Von Lew Wallace. Bearbeitet von C. von Feilitsch. Mit 13 Bildern und einer Anzahl hübscher Textillustrationen. Das Buch ist zur Genüge bekannt, ohne besonders empfohlen zu werden. Bei unserer heranwachsenden Jugend wird es sich durch den spottbilligen Preis sicher überall Eingang verschaffen.

Einzeln .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Christliches Gemütsgespräch.

Von dem seligmachenden Glauben für die Jugend. Weitläufig in 148 Fragen und Antworten dargestellt, nebst Glaubensbekenntnis, verfaßt zu Dortrecht in 1632, nebst kurzer Unterweisung aus der Heiligen Schrift, in 35 Fragen und Antworten, wie auch das Buch: Anrede an die Jugend, von Christ. Burkholder. Im ganzen 296 Seiten, schön in Halbleder eingebunden. .35

Christliches Vergißmeinnicht.

Kleine Ausgabe mit vier Bildern. Spruch und Lied für jeden Tag im Jahre. Goldschnitt .30

Christliches Vergißmeinnicht.

Ein elegantes Geschenk für alle Gelegenheiten. Ein Gedenkbuch in Spruch und Lied für alle Tage des Jahres. Große neue Ausgabe, zwölf Blumen-Bilder in feinsten chromo-lithographischen Farbendruck. Schönste Ausstattung, verzierter Deckel, mit Goldschnitt .50

Textbüchlein

Ein prächtiges Festgeschenk, passend für alle Gelegenheiten. Serie B. 4 Textbüchlein mit Bibelwort und geistlichen Dichtungen, in gefälligem, steifkartoniertem Einband mit Umschlag, reich illustriert. Sehr feine Ausstattung. „Der Herr ist mein Hirte," „Himmelan", „Friedensbotschaft."

Einzeln .20
Per Dutzend $1.80

Blumen und Sterne.

Die Erzählungen dieser beiden Bändchen sind durchweg in christlichem Geist gehalten und interessant; je 7 in einem Band. Vier Bände sind soweit erschienen. Der Einband ist hochelegant. Hochfeine farbige Decke mit reizenden Feldblumen. Der Titel auf der Vorderseite und Rücken des Buches in schöner Goldschrift. Größe 5⅝ bei 6⅝ Zoll.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Naomi



Oder die letzten Tage von Jerusalem. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Mit Anhang: Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem nach dem jüdischen Geschichtschreiber und Augenzeugen Josephus. Schöne Ausstattung mit 12 Originalzeichnungen und 4 Bildern auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten.

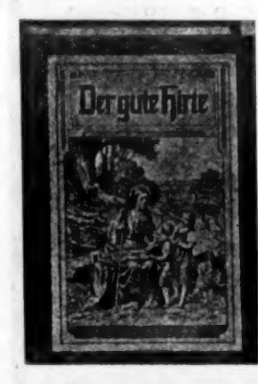
Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Goldkörner.

Erzählungen für jung und alt. Fünf Bände. Diese vortrefflichen Erzählungen eignen sich besonders zu Geschenken an die liebe Jugend und zum Vorlesen im Familienkreise. Mit wenig Geld kann man sich hier echte Goldkörner erstehen, welche reichgesegnete Schriftstellerinnen gefunden und zusammengetragen haben. Auch den Aermsten wird hier Gediegenes und Schönes geboten. Die Goldkörner-Erzählungen beabsichtigen nichts anderes als die Menschenherzen innerlich reich und glücklich zu machen und dunkle Stunden des Lebens zu vergolden. Jedermann kaufe darum „Goldkörner." Jeder Band ist 80 Seiten stark; mit fünf Illustrationen. Hochvornehm in Halbleinwand gebunden.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Der gute Hirte.



Erzählungen und Gedichte für die liebe Jugend von M. Frohmut, G. Lundehn, M. Rüdiger, Karl Stöber, O. Wildermuth. Dieses vortrefflich ausgeführte Büchlein hat von seinem ersten Anfange an ganz besonders günstige Aufnahme gefunden. Was an den Büchern besonders gefällt, sind die vielen kurzen Erzählungen und Gedichte, sowie die prächtige Ausführung der Bilder.

Einzeln .... .25
Per Dutzend $2.40

Der Fürst aus Davids Hause.

Von Prof. J. H. Ingraham. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Neue Ausgabe mit 12 feinen Zeichnungen und 4 prächtigen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten. Schöne Ausstattung.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Euch ist heute der Heiland geboren.



Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu. von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im Ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Jedes Bild nimmt eine halbe Seite in Anspruch während der übrige Teil der Seite die Erklärung des Bildes enthält. Eine weitere Seite ist gefüllt mit erläuternden Gedichten und Versen alter und neuer Kinderfreunde. Die äußere Ausstattung ist gediegen und schön. Starker Pappeneinband überzogen mit rotem Leinwand-Imitations-Papier und Leinwandrücken. Die Kanten sind glatt geschnitten. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.

Einzeln .... .20
Per Dutzend $1.80

Friede auf Erden.

Weihnachtserzählungen für jung und alt von Margarete Lenk (Auf dem Christmarkt), Ernst Evers, (Gelobet seist du, Jesu Christ) K. Dorn (Weihnachtssterne), M. Rüdiger (Selige Weihnachten), D. Schlatter (Herumgeworfen), Schmidt-Lindemann (Am heiligen Weihnachtsabend) C. Bauck (Eine Weihnachtsfeier), O. Schwahn (Freudig Geben—rechtes Geben), Ernst Evers (Die Heimkehr des Greises), L. Schefer (Der Heiland als Gast), F. von Kronoff (Christenröschen. Das Buch umfaßt 144 Seiten in elegantem Glanzleinenband mit farbig gepreßter Decke. Titel auf Vorderseite und Rücken des Buches ist schön vergoldet. Es enthält sechs Vollbilder in Schwarzdruck.

Einzeln .... .40
Porto 10 Cents extra.

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.



Von John Bunyan.

Ausgabe A, auf gutem Papier gedruckt, mit 40 in den Text abgedruckten Abbildungen, in Halbleinwandband mit Reliefprägung.

Preis nur .... .55

Ausgabe C., Prachtausgabe, auf holzfreiem Papier gedruckt, mit 40 in den Text verstreuten Abbildungen und 24 Kunstdruckbeilagen in vorzüglichem Zweifarbendruck ausgeführt, auf feinem Kunstdruckpapier gedruckt, in hochfeiner Farbendruck-Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis nur $1.00

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Herrn und Heilandes. Von Lew. Wallace. Illustriert. Oktav. Leinwand. 218 Seiten $1.00

Bibelbüchlein.

Von Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. Gebunden .... .55

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Auch Engländer protestieren.

— —

Der Presse wurde am Mittwoch in Berlin die amtliche Mitteilung gemacht: „Engländer in Deutschland ersuchen durch Telegramme ihre Regierung, die Maßregel zur Verhaftung der Deutschen in Großbritannien rückgängig zu machen. Zu gleicher Zeit fordern sie dieselbe auf, den Deutschen in England dieselbe rücksichtsvolle Behandlung zuteil werden zu lassen, deren sich die in Deutschland befindlichen Engländer bisher erfreuen durften. Ein aus einem der britischen Konzentrationslager zurückgekehrter Deutscher bezeugt, daß in einer einzigen Woche in jenem Lager siebzehn deutsche Zivilisten infolge schlechter Behandlung und schlechter Nahrungsmittel gestorben sind."

Wie der Mensch lebt, so stirbt er auch! wer also im Herrn sterben will, der muß zuvor im Herrn gelebt haben.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis	.25.
Als Prämie mit der Rundschau	.18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis	.75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch.	.50.



No. 9. Dr. Tafel DeutschEnglisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis	1.00.
Als Prämie mit der Rundschau	.85.

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name ——————

Postamt ——————

Route ——— Staat ——————

Erzählung.

Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

Fortsetzung.

„Ich weiß nicht, mein Sohn," sagte Isaak. „So hab' ich's lesen hören am heiligen Abende des Festes von meinem Vater Levi und von meinem Großvater Aaron: aber wir sind geblieben bis jetzt Fremdlinge und Knechte, haben noch nicht gekostet die fette Milch und den süßen Honig im Lande Kanaan, sondern trinken noch den bitteren Wermutwein unter den Ummos (Weltvölkern), und essen unser Brot mit Trauern.

„So oft das Fest wieder kommt, da unser Gott durch seinen Knecht Moses unsere Väter geführt aus Aegyptenland mit reichem Gute, soll ich gedenken, ich sei ein Fürst und Herr, aber wie gesagt ist durch Amos, den Propheten, unsere Feiertage sind geworden Trauertage. Es wird erst anders werden, wenn der Meschiach kommt."

„Wann wird er kommen?" fragte Joseph hastig.

„Ich weiß es nicht , und du sollst es auch nicht zu wissen begehren. Denn unsere Chachomim und hochweisen Rabbiner haben einen Fluch gemacht allen denen, die ausrechnen wollen die Zeit des Meschiach, und gesprochen: Verhauchen müsse derjenigen Geist, welche die Zeiten ausrechnen, wann der Meschiach kommen soll; aber wenn er kommen wird, dann wird er, wie unsere Weisen sagen, unser Volk aus dem Goles (Exil) wieder versammeln in Kanaan."

„Wer weiß, ob einer von uns da noch lebt," sagte Joseph, was werden wir also dann haben?"

„Wie?" sagte Isaak unwillig, „was wir dann haben werden? Bist du nicht seit fünf Jahren ein Bar Mizva, ein Sohn der Gebote, der die Gesetze und Zeugnisse muß wissen?"

„Wo wir auch sterben," sagteRuben, der alte Knecht, indem er mit näselnder Stimme das Wort ergriff, „wir werden uns unter den harten Bergen und tiefen Wassern hindurch hinwälzen bis in das heilige Land, dort werden wir lebendig werden, und der Meschiach wird den Tempel wieder bauen und wird verderben die verfluchten Gojim, wir aber werden essen mit ihm von dem Ochsen Behemos, der alle Tage tausend Berge abweidet, und von dem großen Fisch Liwjosen (Leviathan) und dem Vogel Ziz, der, wenn er seine Flügel ausbreitet, eine Finsternis macht auf der ganzen Welt, und trinken von dem alten firnen Wein, der gleich nach der Erschaffung der Welt im Paradiese gewachsen und in Adams Keller verwahrt ist, und in schönen Kleidern einhergehen."

Ein unbestimmtes Gefühl sagte dem Isaak, daß die Art, in welcher Ruben die Messiasherrlichkeit schilderte, nicht ganz auf den Beifall seines Sohnes zu rechnen habe. Er sprach daher: „Schweigt, Ruben, Ihr redet ja so gelehrt, wie Rabbi Jehuda (Der Redaktor der Mischna, den Kaiser Antonin wegen seiner Weisheit bewunderte.), aber schweigt, bis man Euch fragt. Es ist genug geredet! Geht und legt Euch nieder, denn Ihr müßt morgen frühe aus dem Bett sein, und du auch, Joseph.

Joseph schien den Befehl zu überhören, und als Ruben sich entfernt hatte fragte er: „Merkt man etwas davon, Vater, daß der Meschiach kommen und alles tun werde, was Ruben sagt?"

Isaak seufzte: „Sieh um dich, wie die Gojim uns auf den Nacken treten und hinter uns her sind gleich den Vögten Pharaos, daß wir am Morgen sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Gemerkt hab' ich von ihm noch nichts, wie sollte das auch zugehen? Ist er doch nicht gekommen!"

„Wie fängt man es dann aber an, das zu glauben, was der Ruben gesagt hat?" fragte Joseph.

„Was sind das für Reden, was braucht ein Israelite erst etwas zu merken, um zu glauben? Man glaubt eben," antwortete Isaak mit halb geschlossenen Augen und hinaufgezogener Oberlippe, wie einer, der die nachdrücklichsten Worte aufbietet, um einem unnützigen Frager den Meister zu zeigen. „Der weise Schelomo Jizchok, einer unserer großen Chachomim, spricht: Wenn der Rabbi sagt zu dir von der rechten Hand, daß sie die linke sei, und von der linken, daß sie die rechten sei, sollst du dich darnach halten. Verstanden?"

„Die Christen," fing Joseph wieder an, nachdem er eine Weile in Gedanken versunken dagesessen, „feiern auch ein Osterfest, warum denn?"

„Warum? Sie sagen, der Nazarener, den unser Hoher Rat gekreuzigt, sei an dem Tage wieder lebendig geworden."

„Wo sagen sie denn, daß jetzt der Nazarener sei?"

„Sie sagen, er sei im Himmel und werde wiederkommen und sie, nachdem sie gestorben sind, auch einst wieder lebendig machen."

„Glauben sie denn das?"

„Was soll ich sagen? Ich kenne solche von ihnen, die glauben's nicht, ich kenne auch solche, die glauben's."

„Welche sind die schlimmsten, die das glauben, oder die das nicht glauben?"

„Was geht das dich und mich an? Mach' ein Ende dem Gespräch, leg' dich lieber nieder, Joseph, denn morgen, wenn die Sonne herauf kommt über die Berge, sollst du reisen. Der Schloßbauer und seine Leute glauben's," sagte er nach einer Weile, da Joseph immer noch auf eine Antwort zu warten schien, „und die sind nicht die schlimmsten."

„Merken die Christen was von ihrem Meschiach?" fragte Joseph wieder.

„Wenn sie gescheit sind," sagte Isaak „merken sie was, nämlich daß der Nazarener sie belogen und betrogen hat — das merken sie."

„Aber der Jörg Habermann war doch ein kluger Mann, und der hat etwas von ihm gemerkt."

„Was hat der Jörg Habermann von ihm gemerkt?" fragte Isaak ärgerlich.

„Nun Ihr wißt, wie der Maleach Hamoves neben ihm stand mit dem Schwert und den Gifttropfen, da ist sein Angesicht geworden, als wenn er zu einer Hochzeit gehen sollte, und er hat gerufen mit starker Stimme, wie ein sterbender Held, der sein Heer siegen sieht, daß der Nazarener bei ihm stehe mit seinen durchgrabenen Händen und" —

„Wehgeschrieen, was hat er gesagt? Schweig," rief Isaak zornig. „Nichts hat er gesagt, geredet hat er, wie ein thörichter Goi redet, und das soll kein Bar Mizva ihm nachsprechen. Was geht dich der Habermann an? Geh, mein Sohn, geh und leg dich schlafen, bis ich dich aufwecken werde."

„So geht Ihr auch zur Ruhe!" sagte Joseph aufstehend.

„Ich? Joseph, ich zur Ruhe gehen? Diese Nacht, wo mein Sohn zum letztenmal schläft unter meinem Dach? Nein, in meine alten Augen wird kein Schlaf kommen. Ich will wachen und beten in unseren heiligen Büchern, daß meine Seele sich tröste, und mein Herz mir nicht zergehe wie Wachs, wenn mein Sohn morgen sein Angesicht in die Fremde wendet."

Wahrscheinlich um seine Thränen zu verbergen, war er aufgestanden, und, seinem Sohn den Rücken kehrend, ans Fenster getreten, dessen Scheiben er wischte,

um hinaus in die Mondnacht zu blicken. Aber an seinen tiefen Seufzern war zu bemerken, daß der Schmerz keineswegs im Abnehmen sei.

Während Joseph mit dem besorgten Blick kindlicher Liebe schweigend ihn betrachtete, kehrte sich der Alte plötzlich um und sagte unter fortwährendem Schluchzen: „Gedenkst du noch, Joseph, des Tages, da du zum erstenmal in die Schule zum Rabbi geführt wurdest?"

Fortsetzung folgt.

Die Belgier.

Zu den Ausschreitungen in Belgien schreibt der Basler Missionar Gsell in der „Frankf. Warte": Uns Missionsleuten ist das brutale und grausame Verhalten des belgischen Volkes nur zu sehr bekannt aus der Art belgischer Kolonialverwaltung in vergangenen Jahren. Es war im Jahre 1909, als ein Schrei der Entrüstung durch die Missionswelt ging über die Schändlichkeiten, die von Belgien an der wehrlosen schwarzen Bevölkerung des Kongostaates verübt wurden. Die Eingebornen wurden in unerhörter Weise zur Fronarbeit und zu Kautschuklieferung genötigt, so daß ihre Felder nicht bestellt werden konnten und Hungersnöte entstanden. Neben dem Arbeitszwang wurde die Nilpferdpeitsche angewandt und die Weiber und Kinder als Geiseln elend eingepfercht, um die Männer zur Einlieferung von Kautschuk an die belgische Kompagnie, von der der berüchtigte König Leopold sein Sündengeld entnahm, anzuspornen. Frau Missionar Banks mußte — um nur einen Fall zu erwähnen — zusehen, wie eine Negerin blutig geschlagen wurde, weil sie aus einem Korb eine von den achtzehn abgehauenen menschlichen Händen verloren hatte, die auf den Militärposten vorgewiesen werden mußten als Beweis, daß die Soldaten sich bei Eintreibung der Kautschuktaxe tapfer genug gezeigt hatten! Man weiß, daß Tausende von Negern, auch Kindern, die rechte Hand abgehauen wurde, weil sie den Belgiern nicht genug Kautschuk lieferten. Damals waren die evangelischen Missionen die einzigen Rufer im Streit.

Auf dein Wort!

Als der König von England noch ein Knabe war und unter einem Hofmeister in Edinburg studierte, erteilte sein Lehrer ihm eine Physikstunde. Er brachte in einem kleinen Tiegel Blei zum Schmelzen und zum Kochen. Als es in kochendem Zustande war, ließ er den Prinzen seine rechte Hand in Ammoniak waschen und forderte ihn dann auf, das kochende Blei in diese seine rechte Hand zu gießen.

„Sie scherzen," sagte der Prinz ungläubig.

„Durchaus nicht. Sie können es dreist wagen. Das Ammoniak bewirkt, daß Ihnen kein Schaden dadurch zugefügt wird."

„Sie reden wirklich im Ernst?"

„In vollem Ernst!"

„Nun, wenn Sie es sagen, will ich es schon tun," erwiderte der Prinz und schüttelte getrost das dampfende, auf- und abwallende Blei in die rechte Hand, die denn auch in der Tat unverletzt blieb.

Wenn der Prinz dem einfachen Worte seines Lehrers, der doch nur ein Mensch war, dem Irrtum unterworfen, solchen Glauben entgegenbrachte, wie viel mehr sollten wir auf das Wort unsers Gottes und Heilandes hin getrost das Schwerste auf uns nehmen und unverzagt selbst in das Rote Meer steigen, wenn auch menschlichem Ermessen nach die hochgestauten Wasserwogen jeden Augenblick über uns hereinbrechen könnten?

„Wenn du es sagst, will ich es schon tun" — das drohende Kreuz auf mich nehmen, eine unausführbar scheinende Aufgabe nicht von mir weisen, ein schier unerschwingliches Opfer nicht scheuen, ein dem natürlichen Menschen höchst unbequemes Zeugnis nicht verweigern, mich einer Operation unterziehen, vor der ich zurückbebe.

Auf dein Wort! Ich weiß, dein Wort läßt mich nicht im Stich, wenn selbst aller Menschen Worte als Lügen erfunden würden. Du erhieltest auch den Petrus auf den Wasserwogen des Galiläischen Meeres, als du ihm geboten hattest, darauf zu wandeln, wie wenn sie festes Land wären. Nur frisch hinein, es wird nicht so tief sein!

Merkvers.

„Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen,
Leben gelt' es oder Tod.
Laß die Wogen donnernd branden;
Nur bleib' immer, magst du landen
Oder scheitern, selbst Pilot."

Matthison.